

„Ästhetische Kompetenz und Wirtschaftskompetenzvermittlung im Kunstunterricht“

Geschichtliche und ästhetisch-gestalterische Aspekte des Geldscheines im
kulturellen und schulischen Kontext

Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades
„Mag.^a art“
(Magistra artium)

in den Studienrichtungen
UF Bildnerische Erziehung / Kunst und kommunikative Praxis
UF Textiles Gestalten / Textil - Kunst, Design, Styles

Eingereicht an der Universität für angewandte Kunst Wien
am Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung
am Zentrum Didaktik für Kunst und interdisziplinären Unterricht
bei Univ.-Prof. Mag. art. Dr. phil. habil. Ruth Mateus-Berr

vorgelegt von
Kludia Kozma
Wien, April, 2021

Ich erkläre hiermit,

dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine andere als die angegebene Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keine unerlaubten Hilfe bedient habe,

dass diese Diplomarbeit weder im In- noch Ausland (einer Beurteilerin / einem Beurteiler zur Beurteilung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt wurde,

dass dieses Exemplar mit der beurteilten Arbeit überstimmt.

Danksagungen

Mein Dank gilt in erster Linie meiner Betreuerin Univ.-Prof. Mag. art. Dr. phil. habil. Ruth Mateus-Berr, die mir ihr Fachwissen und ihre Begeisterung für Fachdidaktik und Kunst im Laufe meines Studium vermittelt hat, und welche mir mit Engagement, Zeit und Raum ermöglicht hat, diese Arbeit zu vervollständigen. Danke für die außergewöhnlichen Erlebnisse und Projekte, an denen ich teilhaben durfte, und für die wertvollen Erfahrungen, die ich so sammeln konnte.

Ein großer Dank gebührt auch meinem Mann Christoph, der mich während der Zeit des Schreibens dieser Arbeit mit einer Engelsgeduld und liebevollem Verständnis unterstützt hat, sich Tag und Nacht als Lektor einspannen ließ und mich unaufhaltsam motiviert hat.

Mit Worten nicht ausdrückbarer Dank gilt meinen Eltern, die mein Interesse für Kunst schon in meiner Kindheit erweckt und mein Studium ermöglicht haben.

Besonders danken möchte ich ebenso all meinen Professor*innen und den Mitarbeiter*innen der Universität für Angewandte Kunst Wien.

Abstract

Geld ist ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Kultur und ein wichtiger Pfeiler unserer Gesellschaft. Das Bargeld ist die materielle Manifestation des Geldes. Der Geldschein ist das zentrale Thema der vorliegenden Arbeit mit dem Ziel, unter Berücksichtigung geschichtlicher, soziologischer und ästhetisch-gestalterischer Aspekte ein interdisziplinäres Konzept für eine fachdidaktische Auseinandersetzung mit der Materie im schulischen Kontext des BE-Unterrichts in der Sekundarstufe aufzubauen.

Die Beschäftigung mit dem Geldschein, dadurch die Beschäftigung mit dem Begriff „Geld“, sowie der Umgang mit dem Geld und in weiterem Sinne mit der Bedeutung der Wertschätzung gehört nicht nur zur Allgemeinbildung, sondern auch zur Lebenspraxis, zu den 21st Century Skills, zu den Wirtschaftskompetenzen.

Dabei sollen verschiedene Themenpools und Kompetenzen erarbeitet werden, die den Aufbau eines mehrperspektivischen Unterrichtskonzepts leiten. Dieses Konzept wird anhand von konkreten Beispielen entlang des offiziellen Unterrichtsleitfadens entwickelt und praxisnah dargelegt.

Die Beschäftigung mit dem Thema soll den SchülerInnen neben künstlerischen Methoden wie der Bildanalyse, druckgrafischen Techniken und Design auch eine bewusste Aufmerksamkeit für die Besonderheit des Alltäglichen näherbringen und einen bewussteren Umgang mit Geld gewährleisten.

Abstract

Money is an integral part of human culture and an essential pillar of our society. Cash is the material manifestation of money. The banknote is the central topic of the present work with the aim of building up an interdisciplinary concept for a subject-didactic examination of the matter in the school context of art lessons in secondary school, taking into account historical, sociological, economic and aesthetic-creative aspects.

Dealing with banknotes, thereby dealing with the concept of "money", as well as dealing with money and, in a broader sense, with the meaning of appreciation, is not only part of general education, but also part of life practice, 21st Century Skills, and economic competencies.

Different pools of topics and competencies will be developed to guide the construction of a multi-perspective teaching concept. This concept will be developed using concrete examples along the official teaching guide and will be presented in a practical way.

In addition to artistic methods such as image analysis, printmaking techniques and design, the study of the topic is also intended to introduce students to a conscious awareness of the particularity of the everyday and to ensure a more conscious approach to money.

Vorwort

Seit meiner Kindheit beschäftigt mich das Phänomen Geld.

Ich bin davon überzeugt, dass fast alle Menschen in ihrem Leben an den Punkt gelangen, an dem die kindliche Vorstellung von der „Selbstverständlichkeit“ des Geldes in eine absurde Abstraktion umschlägt. Wenn wir uns beginnen zu fragen, woher kommt das Geld, wer bestimmt den Wert, wie kann es so wichtig sein, wo es doch offensichtlich bloß eine menschliche Erfindung ist.

Der Umgang mit den in meinem Sparschwein gesammelten Forint-Münzen, die bei einem Familienurlaub im Ausland plötzlich in mehrere Lire umgetauscht wurden oder in Österreich dann weniger Münzen wurden, hatten plötzlich überhaupt keinen Wert mehr, als plötzlich verkündet wurde, dass diese Scheine und Münzen nicht mehr gültig sind. So musste ich als Kind plötzlich den Unterschied zwischen "gutem" und "schlechtem" Geld verstehen lernen, womit jenes Geld, welches ich gerade in Händen hielt, um eine abstrakte - und absurde - Dimension erweitert wurde. Nachdem ich schon mit den visuellen und haptischen Erfahrungen mit Geldscheinen vertraut war, konnte und musste ich mir weitere Gedanken über das Geld „selbst“ machen.

Ich habe noch das tägliche Ritual des Geldzählens meines Urgroßvaters erlebt. Es hat ihm Sicherheit gegeben, dass er sein Vermögen materiell in der Hand haben konnte, und ich war fasziniert von den verschiedenen Größen und Farben der Geldscheine, die dabei durch seinen Hände gingen. Zur gleichen Zeit arbeiteten meine Eltern bei verschiedenen Geldinstituten und mir wurde sehr früh klar, dass „Geld“ auch etwas Immaterielles ausdrückt.

Davon ausgehend entwickelte sich in mir die Idee zu dieser Arbeit, wobei sich meine Faszination für Geld mit meinem Interesse an Kunst gut verbinden ließ. Es ist mir ein Anliegen, dieses spannende Thema mit Jugendlichen im Rahmen des Kunstunterrichts aufzugreifen und zu entdecken. Dass dies nicht nur interessant, sondern auch überaus lehrreich sein kann, soll die vorliegende Arbeit zeigen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Geld und Schein	9
Papiergeld: vom Schuldschein zum Geldschein	10
Die Entstehungsgeschichte des Geldes	10
Das Bargeld	13
Die Münze	13
Der Geldschein	14
Europa: vom Schuldschein zum Geldschein, vom Banco-Zettel zur Banknote	15
Die Etablierung des Papiergeldes	17
Künstlerische, ästhetische & gestalterisch relevante Aspekte des Geldschein	18
Wertigkeit des Geldes	19
Der Geldschein als Kommunikationsmittel	19
Papiergeld in Österreich	21
Bildbeschreibungen von den Geldscheinen, die von der Oesterreichischen Nationalbank ausgegebenen wurden	22
10 Gulden, aus dem Jahr 1816, Design: unbekannt	22
5 Gulden, aus dem Jahr 1825, Design: Johann Baptist Danzinger	23
5 Gulden, aus dem Jahr 1833, Design von Johann Baptist Danzinger	25
5 Gulden, aus dem Jahr 1841, Design von Peter Fendi	28
Gulden-Serie aus dem Jahr 1847 (erste Ausgabe 1951) – Des. Peter Johann Nepomuk Geiger	31
Gulden-Serie aus dem Jahr 1848, Design von Alois Auer Ritter von Welsbach	32
Gulden-Serie aus dem Jahr 1858, Design von Carl Joseph Geiger	33
10 Gulden aus dem Jahr 1863, Design von Joseph von Führich	34
10 Gulden aus dem Jahr 1880, Design von Josef Storck, Ferdinand Julius Laufberger	35
Der Schilling als österreichische Währung	36
Geld, Schein & Ästhetik – Wirtschaftskompetenz im Kunstunterricht	42
Didaktische Analyse des (korrespondierenden) Alltagsobjekts – Geldschein	42
Mensch und Gesellschaft	43
Sprache und Kommunikation	44
Kreativität und Gestaltung	45
Gesundheit und Bewegung	46
Fächerverbindende und fächerüberschreitende Arbeiten	47
Sachanalyse	49
Möglichkeiten für den BE Unterricht	53
Bildanalyse – Projekt 1	53
Der Geldschein als Printmedium – Projekt 2	56
Aufbau eines Projekts – Projekt 3	59
Grafikdesign – Projekt 4	62
Druckgrafische Techniken – Projekt 5	64
Das Thema Geld und Geldschein in der Kunstgeschichte und in der Gegenwartskunst – Projekt 5	66
Ein Beispiel für Semestrierung zum Projekt „Grafikdesign – Projekt 4“	70
Resümee	71
Quellen	73
Literaturverzeichnis	73
Abbildungsverzeichnis	76

Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Objekt Geldschein unter Berücksichtigung geschichtlicher, kultureller, soziologischer, wirtschaftlicher und ästhetischer Aspekte. Der erste Teil beschäftigt sich mit der Entwicklung des Geldscheines. Im zweiten Teil wird ausgeführt, wie eine solche Auseinandersetzung mit einem alltäglich gegenwärtigen Objekt im BE Unterricht in der Praxis funktionieren kann.

Zunächst wird die Geschichte des Papiergeldes in Österreich seit seiner Einführung im späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart nachgezeichnet. Dabei stehen designtechnische und gestalterische Bildersprachen sowie druckgrafische Techniken im Mittelpunkt. Dargelegt wird, wie der Geldschein vom reinen praktischen Zahlungsmittel zu einer "Visitenkarte des Staates" entwickelt wurde und die Übernahme einer ebenso repräsentativen Funktion durch sein Design sowie die dargestellten/abgebildeten Elemente und Personen.

Nicht nur, aber gerade auch in der Jugend beschäftigen wir uns mit Fragen von Identität und Außenwirkung. Wie schafft ein Geldschein Identität? Wie erlangt er Anerkennung? Welchem Zeitgeist, welcher Mode und Trend folgt sein Design? Der Kunstunterricht (Bildnerische Erziehung, kurz: BE) eröffnet viele Möglichkeiten, das Besondere im Alltäglichen zu entdecken und der „Unachtsamkeit der Selbstverständlichkeit“ entgegenzuwirken. Dabei geht es gleichermaßen darum, die Allgegenwärtigkeit der Kunst ebenso zu erfassen, wie die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu verstehen, wie auch die dazu nötigen Werkzeuge und Methoden zu erlernen. Ferner soll diese Arbeit auch das interdisziplinäre Potential einer solchen Herangehensweise aufzeigen.

Die Trivialität, mit der die Umwelt und ihre Objekte betrachtet wird, wenn diese selbstverständlich oder profan werden, soll bewusst durch genauere Beobachtung in neue und vertiefende Entdeckungen umgewandelt werden. Die Oberflächigkeit der Betrachtung wird durch einen Blickwinkelwechsel aufgelöst. Dieser Prozess ist in unserer scheinbar rastlosen, von visuellen Impulsen überladenen Welt von enormer Wichtigkeit. Dafür bietet der Rahmen des BE Unterrichts einen geschützten, inspirativen Raum an, in dem die

Schüler*innen gemeinsam als Gruppe und auch als selbständige Individuen ihre Meinungen durch verschiedene Methoden und unterschiedliche Medien formulieren lernen.

Anhand praktischer Beispiele und in Abstimmung mit dem Lehrplan für die AHS Oberstufe werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie das Thema Geldschein im BE Unterricht spannend und lehrreich zugleich behandelt werden kann. Ebenso wird darüberhinausgehend zu fächerübergreifenden und interdisziplinären Projekten angeregt.

Geld und Schein

Der Begriff *Geld* wird im abstrakten Sinn als Tauschmittel definiert, aber als konkretes Wesen definiert es die Gruppe, die die Aufgabe des Waren-Tauschens erfüllt. Anders gesagt, Geld hat mehrere Funktionen. Die tatsächlichste, offensichtlichste ist die Zahlungsfunktion, aber weitergedacht soll das Geld auch als Wertmaßstab und als Wertaufbewahrungsmittel wahrgenommen werden.

„Geld“ hat mehrere „Arten“. Die Begriffe Bargeld oder Buchgeld drücken sie die Form des Handels aus. Wie Formulierungen wie Papiergeld oder Warengeld¹ beschreiben die Materialität des Zahlungsmittels. Wie der Name „Nomisma“² sich äußert, wenn über Geld gesprochen wird, soll eine kollektive Vereinbarung darunter verstanden werden. Diese Vereinbarung sollte sogar aus keinem Zwang, sondern auf Vertrauen basieren³. Wie später gezeigt wird, werden mit diesem falschen „Motiv“ die ersten Banknoten eingeführt, die in den meisten Fällen zum Scheitern geführt haben.

Geld ist ein von Menschen erschaffenes Konstrukt und die Beschäftigung mit dieser Erfindung verlangt ein abstraktes Denken. Das Wort *Geld* eröffnet eine Menge von Ideen und Gedankenlinien in verschiedene Richtungen. Die Beschäftigung mit dem Geld kann auf wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, philosophischen, anthropologischen, soziologischen Aspekten basieren. Um diese Auseinandersetzung besser verständlich machen zu können, sollte die Entwicklung der jetzigen und vergangenen Zeit unter die Lupe genommen werden. Geld als Objekt ist alltäglich. Obwohl es sehr mit unserem Leben verbunden ist oder sogar wegen seiner Banalität, wird der Umgang mit ihm immer unbewusster. Es ist ein abstraktes Konstrukt, das das zwischenmenschliche Zusammenleben erleichtert, ein Konstrukt, das auf Vertrauen und „Glauben“ basiert. „Denn ist das Paradox: Geld richtet sich an den Einzelnen,

¹ „Warengeld ist selbst eine Ware, mit deren Hilfe man zudem effizient Austauschverhältnisse zwischen anderen Waren Waren bestimmen kann.“ Ragotzky, Serge: Kampf ums Geld. Wie Marktmanipulationen, neue Technologien und politische Krisen das Vermögen beeinflussen, München: UVK Verlag, 2018. S. 21.

² „Nun ist aber kraft Übereinkunft das Geld gleichsam Stellvertreter des Bedürfnisses geworden, und darum trägt es den Namen Nomisma (Geld), weil es seinen Wert nicht von Natur hat, sondern durch den Nomos, das Gesetz, und es bei uns steht, es zu verändern und außer Umlauf zu setzen.“ Aristoteles/Eugen Rolfes: Nikomachische Ethik, 2. Aufl., Kindle-Version, e-artnow, 2021, (1133a), S. 132.

³ „Es muß also ein Eines geben, welches das gemeinsame Maß vorstellt, und zwar kraft positiver Übereinkunft vorstellt, weshalb es auch Nomisma heißt, gleichsam vom Gesetz, Nomos, aufgestelltes Wertmaß.“ Aristoteles/Rolfes, 2021, (1133b), S.133

aber es kann seine Funktion nur erfüllen, wenn alle von seiner Glaubwürdigkeit überzeugt sind.“⁴ Geld, als Glauben an etwas Immaterielles, das den Wert von etwas Materiellem ausdrückt und somit austauschbar ist, Glauben daran, dass Geld immer funktioniert und weiterhin funktionieren wird, bildet den Ausgangspunkt. „Money is accepted because it is accepted.“⁵ Obwohl die menschliche Geschichte tatsächlich schon bewiesen hat, dass dies nicht so ist. Die jetzt heranwachsende Generation soll für dieses Verständnis von der *Fragilität des Geldes* sensibilisiert werden, trotz der wirtschaftlichen Bemühungen, die immer wieder versuchen, die Konsumation mit neuen Anreizen gefällig zu machen.

Papiergeld: vom Schuldschein zum Geldschein

Die Entstehungsgeschichte des Geldes

Um das Phänomen Papiergeld verstehen zu können, soll hier kurz die Entstehungsgeschichte des Geldes beleuchtet werden. Wie Aristoteles sagt, gibt es ohne Geld keine Gesellschaft⁶. Seitdem die Menschen arbeitsteilig zusammenleben und sich organisieren in komplexeren Gesellschaften organisieren, bedarf es auch eines Mittels für den Austausch von Waren. Diese Instrumente waren von Kultur zur Kultur verschieden. Monetären Zahlungsmitteln ist gemein, dass sie vom Materialwert entkoppelt sind und als Recheneinheit dienen. Dementsprechend stehen sie in direktem, aber durch die Gesellschaft definiertem Bezug zu den Waren und Leistungen, welche durch sie gehandelt werden.⁷

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass die Symbolik des Zahlungsmittels eine für (möglichst) alle verständliche Wertschätzung ausdrückt. D. h. eine Gabe – in Form eines Objektes – kann

⁴ Braun, Von Christina: Der Preis des Geldes: Eine Kulturgeschichte, 3., Berlin, Deutschland: Aufbau Verlag, 2012, S. 7

⁵ „Geld wird angenommen, weil es angenommen wird, heißt ein Satz der englischen Geldwissenschaft.“ Samhaber, Ernst: Das Geld. Eine Kulturgeschichte von Ernst Samhaber., o. A., München, Deutschland: Keyseresche Verlagsbuchhandlung, 1964, S. 21.

⁶ „Daher muß alles seinen Preis haben; denn so wird immer Austausch und somit Verkehrsgemeinschaft sein können. Das Geld macht also wie ein Maß alle Dinge kommensurabel und stellt dadurch eine Gleichheit unter ihnen her. Denn ohne Austausch wäre keine Gemeinschaft und ohne Gleichheit kein Austausch und ohne Kommensurabilität keine Gleichheit.“ Aristoteles/Rolfes, 2021, (1133b), S.133

⁷ „Die Wirtschaft leitet den Strom der Wertungen durch die Form des Tausches hindurch...“ Simmel, Georg: Gesamtausgabe, Band 6: Philosophie des Geldes, Otthein Rammstedt/Klaus Christian Köhnke/David Frisby (Hrsg.), 1. Aufl., Frankfurt am Main, Deutschland: Suhrkamp Verlag, 1989, S. 57.

auch diese Funktion erfüllen, es soll nur das verwendete symbolische Objekt ausdrücken. Diese Form des Handels ist schon eine Weiterentwicklung des Tauschhandels, wobei nicht nur Waren, sondern auch verschiedene Dienstleistungen gegeneinander getauscht werden. Dieses System setzt voraus, dass die Tauschwilligen die benötigten Güter haben und sich miteinander auf einen entsprechenden Tauschwert einigen können. Diese Einigung muss jedoch bei jedem Handel neu erzielt werden, da sie stark von Angebot und Nachfrage abhängig ist.⁸ Zu einem gewissen Grad erlebt diese Form des Handels heutzutage wieder in Form von Internettausbörsen und alternativen (geldlosen) Lebensmodellen eine kleine Renaissance.

Beispielweise stammt das Wort „steinreich“ von einer speziellen Fertigkeit, die auch als gemeinsame Zahlungsmittel damals galt. Auf der Südseeinsel Yap haben die Männer riesige Steine von der 400 Meilen entfernten Insel Palau mit ihren Kanus mitgeführt, die dann zu Hause ihr Vermögen galten. Als der Kolonialismus in 1899 diese Insel erreicht hat, wurde die Anstreben der Männer nicht mehr relevant, und damit haben die Steine ihre Bedeutung als Zahlungsmittel verloren.⁹

„Entscheidend bleibt daher das Wertverhältnis von Ware zu Ware, das an der Kauri-Muscheln gemessen wird. Wer mit Riesenmengen Kauri-Muscheln erscheint, wird bald merken, daß ihm niemand mehr Wahre gegen die Muscheln abgibt. Der Vorteil des Edelmetalls liegt darin, daß solche Betrugsversuche kaum möglich sind.“¹⁰

Eine andere Voraussetzung für den Wertmaßstab ist die Haltbarkeit¹¹, um die Funktion der Wertaufbewahrung einhalten zu können. Diese Funktion ist auch über die Grenzen der eigenen Gesellschaft hinaus wichtig. Als mehrere Kulturen, Nationen angefangen haben, miteinander zu handeln, brauchten sie eine gemeinsame „Sprache“. ¹² Es sollte ein

⁸ Vgl. Das Geldmuseum Wien: Das Geld, Wien, Österreich: Oesterreichische Nationalbank, 2018, S. 01.

⁹ Vgl. Von Braun, 2012, S. 33-34

¹⁰ Samhaber, 1964, S.14.

¹¹ „...und möglichst einfach und ohne Schaden physisch teilbar sein. Zu den ersten zentralen Tauschmittel in der Wirtschaftsgeschichte zählten unter anderem Rinder und Weizen, Salz, selten Muscheln und Pfeilspitzen.“ Ragotzky, 2018, S. 21.

¹² „Die Münze wurde zum Hauptgeldverkehrsträger der antiken Welt, sie war Wertträger, Wertmesser, Tauschmittel und Ware. Ausgestattet mit Bild und Schrift übte sie zusätzlich aber auch die Funktion eines Nachrichtenträgers aus und wurde zum *ersten Massenkommunikationsmittel der Geschichte*.“ Häusler, Wolfgang: Geld. 800 Jahre Münzstätte Wien.: Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museum Wien, des Kunstforum Bank Austria und der Münze Österreich, Wien, Österreich: Kunstforum Bank Austria [u.a.], 1994, S. 26.

„Produkt“ entwickelt werden, welches die allgemeine Akzeptanz von den Handelspartnern gewinnen kann. Diese Annahme beruht sich an der gemeinsamen Akzeptanz und Zuwendung. Bereits in vorchristlichen Zeiten waren dies vor allem Münzen aus Edelmetall. Die ersten schriftlichen Dokumentationen über die Herstellung metallischer Münzen datieren aus dem 7. Jahrhundert v. Chr., jedoch wurde Silber schon um 2600 v. Chr. als Zahlungsmittel verwendet. Es wird auch im Buch Genesis berichtet, dass Josef für Silber¹³ verkauft wurde. In dem Sinn, dass die Edelmetalle als Zahlungsmittel verwendet wurden, stammt das erste „Geld“ aus Mesopotamien und aus Ägypten.

Zu jener Zeit waren die Edelmetalle in verschiedenen Formen aber meist nur in Stangenform gegossen¹⁴. Im Alten Orient wurde ebenfalls meist Silber als Zahlungsmittel genützt. Ohne Zeichen des Wertes oder Gewichtes des Silbers war es notwendig, bei jeder Transaktion gewogen zu werden. Dieser Akt zeigt wiederum, dass die Verbreitung des Zahlungsmittels noch nicht als gewöhnlich galt, weil trotz des komplexen Gesellschaftssystems der Warentausch noch nicht alltäglich war. In diesen Gesellschaftssystemen hat die zentrale Verwaltung die Herrschaft über die Waren. Die hergestellten Produkte wurden von der herrschenden Obrigkeit eingesammelt und sie wurden entsprechend des gesellschaftlichen Ranges der Person wieder ausgeteilt.¹⁵ Silber diente sozusagen keinem zwischenmenschlichen Handeln. Der Wert des Silbers war in den Gesetzbüchern festgelegt und es diente für den Rechtsweg. In den Gesetzbüchern wurde der Wechselkurs festgelegt. Wenn ein Bürger kein Silber besaß, konnte er dessen Wert auch in Form von Getreide bezahlen. Ergo war die Tradition des Warengeldes noch gewohnter, und mit Edelmetall zu zahlen, war ein Hinweis, dass der Bürger in einer privilegierten Situation ist, weil Gold auch für eine Ware galt.¹⁶

¹³ „Als die reisenden Kaufleute herankamen, zogen sie Josef aus der Zisterne. Sie verkauften ihn für 20 Silberstücke* an die Ismaëliter, die ihn nach Ägypten mitnahmen.“ Genesis 37:28 Genesis 37 - Gute Nachricht Bibel (GNB) - die-bibel.de: in: Deutsche Bibelgesellschaft, o. D., <https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lesen/GNB/GEN.37.1/Genesis-37%3A1> (abgerufen am 28.03.2021).

¹⁴ Vgl. Williams, Jonathan/Joe Cribb/Elizabeth Errington: A pénz története, Debrecen, Ungarn: Novella Kiado, 1999, S. 15.

¹⁵ Vgl. Williams et al., 1999, S. 16-17

¹⁶ Vgl. Samhaber, 1964, S.14.

Silber bediente auch den Zweck des Gerichtswesens. Das Silber hatte schon die Funktion als Zahlungsmittel, aber es war eher ein symbolischer Akt des Königs für Wertmessung.¹⁷ Die Form war noch nicht einheitlich. Erst als die Gesellschaft eine Kaufkraft gebildet hat, war es notwendig eine konkrete Gestaltung zu entwickeln, die eine schnelle Zahlungsmethode zwischen den Menschen ermöglicht hat.

Das Bargeld

Bargeld ist die tatsächliche, materielle Form von Geld. Bargeld hat zwei Arten: Metallgeld¹⁸ und Papiergeld. Diese Formulierung bezeichnet die Materialität des Geldes. Wenn der Name den strukturellen Aufbau des Systems beschreibt, wird es unter Münze und Bargeld genannt. Obwohl Ottmar Issing mit seinem berühmten Zitat „Bargeld ist geprägte Freiheit“¹⁹ den tatsächliche Besitz von verschiedenen Währungen verstand, weitergedacht, kann das Wort „geprägt“ an der tatsächlichen Herstellung des Geldes verstanden werden. Obwohl diese Arbeit sich auf den europäischen Raum begrenzt, sollen auch einige Beispiele aus dem Fernen Osten erwähnt werden, um es zu verständlich machen zu können, wie Geld seit je her das globale (Unter-)Bewusstsein prägt.

Die Münze

Die Münze ist die erste Form von Bargeld. Ihr Material besteht aus einer bestimmten Metall-Mischung. Ihre Form kann von Kultur zur Kultur unterschiedlich sein, aber meist nähert sie sich dem Kreis an, aber ist in jedem Fall sehr dünn im Verhältnis zu ihrem Durchmesser.

¹⁷ Vgl. Williams et al., 1999, S. 18-20.

¹⁸ „Mit dem Beginn der Metalproduktion kommt das Metallgeld in Form von Gerätgeld, Schmuckgeld und Barrengeld hinzu.“ Vgl. Häusler, 1994, S. 26.

¹⁹ Schmitz, Stefan: Bargeldloses Zahlen: Über Smartphones, Kreditkarten und Groschen, in: stern.de, 04.10.2017, <https://www.stern.de/wirtschaft/geld/bargeldloses-zahlen--ueber-smartphones--kreditkarten-und-groschen-3833800.html> (abgerufen am 28.03.2021).

Die ersten Münzen von Ägypten und Mesopotamien bis zum Römischen Reich

Im 1. Jahrtausend v. Chr. wurden die in Mesopotamien und Ägypten verwendeten Maßeinheiten von Griechen und von anderen Völkern übernommen²⁰. Es ist der erste Schritt zur Entwicklung einer gemeinsamen „Sprache“, die den Handel zwischen verschiedenen Kulturen ermöglicht hat. Schekel und Mine galten als allgemeine Einheit, die als Produktdurchsatz auch im Gewicht des Edelmetalls angegeben wurde.²¹ Die meisten Geschäfte haben sich damals noch auf den Warentausch begrenzt und die Edelmetalle waren selbst Waren. Wegen ihrem seltenen Vorkommen war die Verwendung im alltäglichen Leben beschränkt, aber gerade dadurch wurden sie als besonders wertvoll wahrgenommen. Durch die Wertbeständigkeit des Metalls war es möglich, dass die Tausch- und Verkaufsakte nicht mehr gleichzeitig stattfinden mussten. Deshalb und wegen der allgemeinen Wertschätzung von Silber und Gold wurde es ab dem 7. Jahrhundert v. Chr. als reguläres Zahlungsmittel in der Mittelmeerregion anerkannt. Jene Gebiete, in denen Gold oder Silber gefunden wurde, haben einen Reichtum aufgebaut und sie wurden in kürzerer Zeit oft politische Großmacht.²² So eine Macht war Lydien in Kleinasien, in etwa der heutigen Türkei, dessen Name in der Antike mit Reichtum verbunden war. Die große Rohstoffbesitz von Gold und Elektron (natürliches Silber) bauten Legenden vom unendlichen Reichtum des Krösus auf, der der letzte König der Lyder war.²³

Der Geldschein

Obwohl im weiteren Verlauf dieser Arbeit in erster Linie die Form des Papiergelds im europäischen Raum diskutiert wird, soll hier auch kurz die außereuropäische Entstehungsgeschichten erwähnt werden, weil diese gewiss auch Einfluss auf die jetzige Form der Banknote haben.

²⁰ Vgl. Williams et al., 1999, S. 22.

²¹ Vgl. Williams et al., 1999, S. 25-26.

²² Vgl. Samhaber, 1964, S.27.

²³ Vgl. Jungmann-Stadler, Franziska/Udo Kruse-Schulz: Geld: von der Kauri-Schnecke zur Kreditkarte, Nürnberg, Deutschland: Tessloff, 2002, S.12

Das erste Land, in welchem Papiergeld eingeführt wurde, war China. Während der Sung-Dynastie (960-1279) war das vom Kaiser eingeführte „Papiergeld“ (das „fliegende Geld“)²⁴ die einzige Möglichkeit, um die Problematik der zwischen den verschiedenen Regionen herrschenden Münzen und Währungen aufzulösen. Marco Polo hat während seines Aufenthalts in China über das Phänomen des Geldscheines berichtet. In der Jüan-Dynastie war nur Papiergeld im Umlauf.²⁵ Ebenso wurde schon in 13. Jahrhundert für die Einführung des Papiergeldes in Persien versucht, das Experiment scheiterte jedoch und die Geschichte endete mit der Ermordung des Herrschers Gaichatu (od. Gajikatu), der die Einführung von Papiergeld als gesetzliches Zahlungsmittel verordnet hatte. Es führte zu Unruhen und zum wirtschaftlichen Stillstand²⁶. In dem Fall dienten die Banknoten der Auffüllung der Staatskasse und die Scheine wurden mit Zwang aus einer „Notfallsituation des Staates“ ohne bürgerlicher Akzeptanz erzeugt.

Europa: vom Schuldschein zum Geldschein, vom Banco-Zettel zur Banknote

Die Geburt eines stabilen Bankensystems war der Ausgangspunkt für lebensfähiges Papiergeld. Oft wird als Beispiel die „Bank of England“ im Zusammenhang mit der Einführung des Papiergeldes genommen. Einerseits war die Bank of England die erste Bank – im Gegensatz der anderen keine Wechselbank –, die also nicht mit Waren oder Rohstoffen gehandelt hat.²⁷ Dies wurde nämlich vom britischen Parlament verboten. Dieses Prinzip baute eine Stabilität auf, in dem Sinne, dass Waren wie z.B. Getreide²⁸ schnell an Wert verlieren konnten. Andererseits wurde die Einführung des Papiergeldes von einer kulanten Akzeptanz begleitet. Dieser wichtige Punkt war das entscheidende Argument, warum in diesem Fall eine stabile Papiergeldsystem aufgebaut werden konnte. Genug Beispiele gibt es wie z.B der Fall von Johan Palmstruch mit der „Stockholm Banco“ (1656-1667) oder von John

²⁴ Jungmann-Stadler/Kruse-Schulz, 2002, S. 25.

²⁵ Vgl. Samhaber, 1964, S.47

²⁶ Vgl. Ragotzky, 2018, S. 27.

²⁷ Vgl. Vaupel, Michael/Vivek Kaul: Die Geschichten des Geldes: Von der Kaurischnecke zum Goldstandard - So entwickelte sich das Finanzsystem, 1. Aufl., Kulmbach, Deutschland: Börsenbuchverlag, 2016, S. 98-101.

²⁸ Diese Tradition war sehr verbreitet in den britischen Kolonien in Amerika. Aufgrund des Mangels an Edelmetall herrschte in diesen Gebieten eine Bargeldknappheit. So wurde in Connecticut Weizen, in Massachusetts Mais und in Jamestown, Virginia Tabak zu gesetzlichen Zahlungsmitteln erklärt. Diese britischen Kolonialgebiete zu erwähnen ist wichtig, weil in Massachusetts ab 1646 „Papiergeld“ zwischen Händlern für Zahlungstransaktionen verwendet wurde, und sogar von den Behörden in Massachusetts in 1660 ausgegeben wurde. Vgl. Vaupel/Kaul, 2016, S. 108-117

Law mit der „Banque Gènèrale“ in Frankreich (1716-1720). Die Parallelitäten dieser zwei Episoden in der Geschichte des Papiergeldes sind die zwangsläufige Einführung und die auf Spekulationen basierenden zu schnelle Weiterentwicklung des Geldscheines.²⁹ Das Scheitern dieser Institutionen endete in beiden Fällen mit Gefängnis-, und Exilstrafe. Die in Großbritannien bemerkbare Akzeptanz reicht zurück bis zur der Sitte, als es üblich war, von Goldschmieden Quittungen für die „Aufbewahrung“ von Edelmetall und für „Kredit“ ausstellen zu lassen, die dann nach mehreren Besitzerwechseln auch als Zahlungsmittel anerkannt wurden. Und drittens wurde mit der Lizenz der Bank of England abgestimmt, dass das Parlament der Kreditverleihung an den König und an die Regierung zustimmen soll. Dieser Punkt sollte einen „Stop oft he Exchequer“³⁰ verhindern. Diese Sanktion bedeutete, dass der König die Zahlungen von Zinsen und sogar die Tilgung der Schulden stoppte. Damit sollte ein Vertrauen in die Institution seitens der Bürger aufgebaut werden.

²⁹Vgl. Williams et al., 1999, S. 179-183.

³⁰ Karl II. war 1672 (zwölf Jahre nach seiner Krönung) mit 2,25 Millionen Pfund gegen Londoner Goldschmiede verschuldet. In dieser Zeit haben viele Goldschmiede in England ähnliche Funktionen wie Banker in anderen europäischen Ländern erfüllt. „Stop oft the Exchequer“ Sanktion bedeutete, dass der König die Zahlungen von Zinsen und sogar die Tilgung der Schulden stoppte. Demzufolge entfaltete sich eine Panikstimmung und die Menschen forderten Bürger die Goldschmiede dazu auf, die Quittungen zu begleichen. Dies führte zum Bankrott mehrerer Kreditgeber und zu einer grundlegenden Verzweiflung in der Bevölkerung gegenüber dieser Form des „Bankensystems“. Vgl. Vaupel/Kaul, 2016, S. 98-100

Die Etablierung des Papiergeldes

Von den ersten Münzen bis hin zur breiten Akzeptanz des Papiergeldes war es ein langer Weg. Trotzdem gibt es bestimmte geschichtliche Knotenpunkte, die dies ermöglicht haben. Durch die „Entdeckung“ Amerikas (1492) wurden die wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen den Großmächten in Europa neu aufgeteilt³¹. Die aus Amerika kommenden Edelmetalle haben den Münzfuß³² (Der Münzfuß gibt an, wie viele Münzen einer Sorte aus einer Gewichtseinheit Edelmetall geschlagen werden.) der europäischen Währungen verändert, wodurch die internationale Beurteilung des Zahlungsmittels neu definiert wurde.

Die Erfindung des Buchdruckes durch Johannes Gutenbergs Letternsystem ermöglichte es, dass das Buch als solches nicht nur für Privilegierte, sondern auch für die Masse erreichbar wurde. Das Phänomen des Buches als Massenmedium ermöglichte in Folge, dass auch weniger privilegierte Schichten an Bildung teilhaben konnten.

Der Merkantilismus ist die wirtschaftspolitische und wirtschaftstheoretische Praxis vom 16. bis 18. Jahrhundert, die auch als Frühkapitalismus bezeichnet werden kann. In dieser Zeit war das vorherrschende Denken im internationalen Handel den größtmöglichen Überschuss gegenüber seinen Handelspartnern zu erzielen, um damit strategische Vorteile zu schaffen.³³ Die Handelsknotenpunkte funktionierten als Entwicklungsorte. Der gewonnene Wohlstand durch Importe hat die Entwicklung des Banksystems unterstützt. Aus dem Bedürfnis nach münzlosen Transaktionen erwuchs die Gründung der ersten Zentralbank. Die Amsterdamer Wechselbank (nl: Amsterdamsche Wisselbank - 1609),³⁴ die ihren Vorläufer in der in Venedig gegründete Banco di Rialto (1587³⁵) gehabt hat. Sie war die erste öffentliche Bank, die als Zentralbank bezeichnet werden kann. Dieser wichtige Entwicklungsschritt hatte zur Folge, dass zwischen den Kundenkonten in verschiedenen Währungen bargeldlose Transaktionen möglich waren, und das von ihr herausgegebene Papiergeld die gleiche Anerkennung wie

³¹ Vgl. Vaupel/Kaul, 2016, S. 72-85.

³² „wie viele Münzen einer Sorte aus einer Gewichtseinheit Edelmetall geschlagen werden“ Sommer, Rainer: Es werde Geld ... (Telepolis): Zur Theorie und Geschichte des Geldes, Hannover, Deutschland: Heise Zeitschriften Verlag, 2014, S. 26.

³³ Vgl. Prollius, Von Michael/Hubert Milz: Geld: Eine kleine Ideengeschichte (Edition Forum Freie Gesellschaft), 1. Aufl., Norderstedt, Deutschland: BoD – Books on Demand, 2020, S. 36-38.

³⁴ Vgl. Samhaber, 1964, S. 173

³⁵ Vgl. Prollius/Milz, 2020, S. 27-28

Münzen und Edelmetall erhielt.

Generell war das Finanzsystem, auch und besonders das Papiergeld betreffend, im Merkantilismus noch sehr rudimentär ausgeprägt. Erst in der Zeit der Aufklärung entstand durch mehr Schriftgelehrte und auf mehreren gesellschaftlichen Ebenen mehr Interesse an Papiergeld³⁶, „Vernunft“ und Interesse, Verständnis, für revolutionäre Ideen, die im Volk ein zwanglose Akzeptanz aufgebaut haben³⁷.

Künstlerische, ästhetische & gestalterisch relevante Aspekte des Geldscheines

Am Anfang der Geschichte des Papiergeldes wurden die Scheine lediglich als Ersatz für Münzgeld anerkannt, sie sollten vor allem wegen dem Mangel an Münzen (bzw. Material für deren Prägung) eine Lösung bieten. Dementsprechend wurden sie mit keinem großen ästhetischen Anspruch gestaltet. Auf den ersten „Zetteln“³⁸ wurden demnach meist nur die notwendigsten Informationen, ohne irgendeiner Verzierung festgehalten. Informationen, wie der „Herausgeber“ – und wie bei einem Vertrag die Unterschrift der Beteiligten –, der Nennwert oder Nominalwert (auf dem Geldschein aufgedruckter oder in der Münze geprägter Wert, der Wert, den die Währung ausdrückt³⁹) und das dazugehörendes Versprechen, dass dieser Schein zu jeder Zeit für Münzen einlösbar ist, sowie eine Nummerierung des Scheines und natürlich die Name der Währung.

³⁶Die Existenz der Amsterdamer Wechselbank hat bewirkt, dass die Höhe der Zinsen gesunken war. Dies war zugunsten der niederländischen Kreditnehmer, Händler und Landbesitzer. Vgl. Vaupel/Kaul, 2016, S. 101.

³⁷ Vgl. Jungmann-Stadler/Kruse-Schulz, 2002, S. 35.

³⁸ Vgl. Aichelburg, Wladimir/Historisches Museum Der Stadt Wien/Historisches Museum der Stadt Wien: Vom Pfennig zum Euro: Geld aus Wien: 7. Februar-24. März 2002, Wien, Österreich: Historisches Museum der Stadt Wien, 2002, S. 31.

³⁹ Vgl. Vaupel/Kaul, 2016, S. 151.

Wertigkeit des Geldes⁴⁰

Modernes Geld oder, präziser, Geldscheine haben keinen materiellen Wert. Mit der Zeit wird jedoch immer mehr Wert auf die ästhetische Gestaltung der Banknoten gelegt. Die Motive werden komplizierter und sie entwickeln sich von geometrischen Linienmustern (Guillochen) über Ornamentverzierungen bis hin zur Figuralität. (Diese Entwicklung wird im nächsten Kapitel zu den Bildanalysen von den Geldscheinen der Privilegierten Oesterreichischen National Bank näher vorgestellt.)⁴¹

Neben der künstlerischen Phantasie wird die Form des Geldscheines von weiteren Aspekten bestimmt. Solche Elemente sind Sicherheitsmerkmale, traditionelle Motive (Signatur, die Nationalität ausdrückende Symbole / Wappen, Architektur etc.) und die Seriennummer.

Bei den ersten Banknoten wurden keine Urheber des Designs erwähnt. Jedoch bekommt die künstlerische Gestaltung mit der Zeit eine größere Bedeutung und die Banknoten werden von Künstler*innen⁴² und Grafiker*innen gestaltet, um die Abstraktion des Geldes mit Hilfe der ästhetischen Entwicklung der Banknote „menschlicher“ zu machen.

Der Geldschein als Kommunikationsmittel

„Die Entwicklung einer Währung ist eng mit den ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen eines Lande verbunden. Diese Verflechtungen zeigen deutlich, dass

⁴⁰ „Die Diskussion über das Wesen des Geldes wird allenthalben von der Frage durchzogen: ob das Geld, um seine Dienste des Messens, Tauschens, Darstellens von Werten zu leisten, selbst ein Wert sei und sein müsse, oder ob es für diese genüge, wenn es ohne eigenen Substanzwert, ein bloßes Zeichen und Symbol wäre, wie eine Rechenmarke, die Wert vertritt, ohne ihnen wesensgleich zu sein.“ Vgl. Simmel, 1989, S. 139.

⁴¹Zu dieser Entwicklung gehören auch die Veränderungen in den druckgrafischen Techniken und in den Verfahren der Papierherstellung. Die Sicherheitsmerkmale und Druckverfahren werden im späteren Teil ausführlicher vorgestellt.

⁴²In diesem Fall ist es eigentlich nicht gerechtfertigt, das Wort zu gendern, denn die erste Frau, die eine Banknote gestaltet hat, war Manuela Pfunder. Ihr Design der Schweizer Franken wurde ab dem Jahr 2016 eingeführt. Auf ihrer Homepage steht „Grafikerin seit 2000“ Vgl. Wer wir sind: in: manuelapfunder, o. D., <https://www.manuelapfunder.ch/wer> (abgerufen am 28.03.2021).

*eine Währung nicht nur Zahlungsmittel, sondern auch identitätsstiftend ist.*⁴³

Der Geldschein erfüllt zunehmend auch eine wichtige Repräsentationsfunktion.

Gewissermaßen fungiert der Geldschein als Visitenkarte des Staates.⁴⁴ Valuta repräsentieren ein breites Spektrum von kulturellen, sozialen und politisch-ideologischen Einstellungen, sie sind ein Resümee von sozialen Konstruktionen einer bestimmten Zeitperiode. Jede Banknote hat eine eigene Geschichte, und mit jeder Banknote wird eine Geschichte erzählt. Jedoch sind nicht alle Bedeutungsebenen unmittelbar lesbar. Dazu braucht man bestimmte kultur-, kunstgeschichtliche und historische Kenntnisse – und dennoch müssen diese für die sprichwörtlichen Normalbürger*innen erkennbar und verständlich sein.

Die Währung einer Nation formuliert eine klare Identität, die mit dem eigenen Volk und mit anderen Nationen kommunizieren will. Sie drückt die kulturelle und geschichtliche (Selbst-) Wertschätzung aus.⁴⁵ So gesehen leistet der Geldschein auch eine gewisse Vermittlungsarbeit, welche die nationalen Werte durch die dargestellte Symbolik ausdrückt. Die auf den Banknoten abgebildeten Personen, die als Stellvertreter des Staates gelten, sind die Gesichter einer „Marke“. Sie wurden ausgewählt, um das Vertrauen in die Währung und damit in den Staat durch ihre menschliche Anwesenheit zu verstärken. Sie funktionieren somit auch als ‚Testimonials‘ des Staates.

⁴³ Liebscher, Klaus/Wilfried Siepel/Kunsthistorisches Museum Wien/Oesterreichische Nationalbank: Vom Schilling zum Euro: Kontinuität und Stabilität : eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums und der Oesterreichischen Nationalbank : Kunsthistorisches Museum, 27. Februar bis 31. Oktober 2002, Wien, Österreich: Kunsthistorisches Museum Wien und Oesterreichische Nationalbank, 2002, S. 11.

⁴⁴ Vgl. Stocker, Frank: Wunderbare Schein-Welt: Spannende und faszinierende Geschichten aus der Welt der Banknoten, 1. Aufl., Norderstedt, Deutschland: Books on Demand, 2014, S.4

⁴⁵ „Die Bildmotive auf Banknoten spiegelten von Beginn an den jeweiligen Zeitgeist wider. Sie stellen ein wichtiges Symbol für das Selbstverständnis von Staaten dar.“ Oesterreichische Nationalbank: WHO is WHO. Der Schilling im Portät: Ein Ausstellungskatalog des Geldmuseums Wien. Sonderausstellung 20. August 2019–24. Juli 2020, Wien, Österreich: Oesterreichische Nationalbank Otto-Wagner-Platz 3,1090 Wien, 2019, S. 4.

Papiergeld in Österreich

In Jahr 1762 wurde das erste österreichische Papiergeld vom Wiener-Stadt-Banco⁴⁶ ausgegeben. Dies sollte eine weitere finanzielle Unterstützung für die Kriegsführung des Siebenjährigen Krieges⁴⁷ in Koalition mit Russland und Frankreich gegen Preußen und England sein, ohne die Qualität und Ruf der österreichischen Münze zu verschlechtern. Das Schicksal des „Wiener-Stadt-Banco-Zettel“ war sehr ähnlich wie jenes der meisten seiner Vorläufer (wie in Stockholm, Frankreich etc.) beim ersten Versuch der Papiergeldherstellung. Nach dem Ende des ersten Koalitionskrieges wurde der erhöhte Geldbedarf mit bedenkenloser Vermehrung von Banknoten ausgeglichen. Von 1797 bis 1810 stieg der Banknotenumlauf von 74 Millionen Gulden auf 1 Milliarde.⁴⁸ Der einzige Weg aus dieser Finanzkrise war, dass am 20. Februar 1811 ein Einlösungsschein im Umtauschverhältnis von 5:1⁴⁹ eingeführt wurde und damit ein Österreichischer Staatsbankrott erklärt wurde. In den nächsten Jahren ging es um Kriegs-, und Krisenlösung. In dieser Zeit wurden die Wiener Währung und die sog. Antizipationsscheine in Umlauf gebracht. Diese Notbehelfe konnten keine endgültige Lösung für die Finanzkrise bieten und es entstand ein immer konkreteres Verlangen nach einem stabilen Finanzsystem. Mit der Gründung der Privilegierten oesterreichischen National-Bank wurde 1816 nach englischem Vorbild eine unabhängige Aktiengesellschaft gegründet.⁵⁰

⁴⁶ Vgl. Aichelburg et al., 2002, S. 125.

⁴⁷ Vgl. Aichelburg et al., 2002, S. 36.

⁴⁸ Vgl. Häusler, 1994, S. 121.

⁴⁹ „Wenn es demnach darauf ankommt, den gleichen Belauf unerhobener in Papiergeld zahlbarer Zinsrückstände mit dem Capitale selbst auszumitteln; so ist zur Richtschnur zu nehmen, daß die Zinsen mit Rücksicht auf die Vorschriften des höchsten Finanz-Patentes vom 20sten Februar 1811 dem Capitals-Belaufe in der vollen Wiener Währungs-Valuta gleichkommen müssen, so zwar, daß die Verfalls-Raten vor dem 15ten März 1811 in dem auf ein Fünfteil reducirten Betrage des Bancozettel-Nominal-Werthes, und nach dem 16ten März 1811 in dem patentmäßigen Zinsfuße mit der Halbscheid des ursprünglichen Interesse in Wiener Währung veranschlagt werden müssen.“ § 1335 ABGB, JGS Nr. 946/1811, Kapital Bundesrecht konsolidiert

⁵⁰ „Die OeNB wurde als „privilegierten oesterreichischen National-Bank“ durch zwei kaiserliche Patente am 1. Juni 1816 gegründet. Die „Privatanstalt“(Aktienunternehmen) war das erste Unternehmen, dessen Aktien an den Börsen von Wien und Frankfurt gehandelt wurden.“ Vgl. Geldmuseum: Die Währungshüterin – 200 Jahre Oesterreichischen Nationalbank, 1090 Wien, Österreich: Oesterreichischen Nationalbank, 2016, S. 3.

Bildbeschreibungen von den Geldscheinen, die von der Oesterreichischen Nationalbank ⁵¹ausgegebenen wurden

10 Gulden, aus dem Jahr 1816, Design: unbekannt

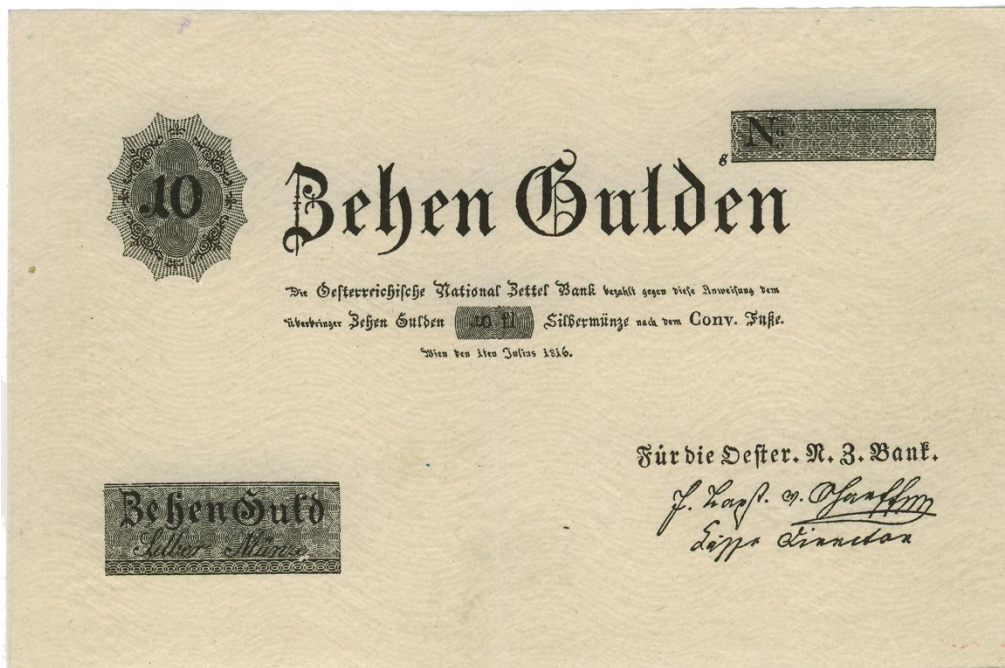


Abb. 1 10 Gulden, mit Datierung / Julius 1816, ohne Nummerierung

Das Papier hat einen bräunlichen Stich. Der Schein ist einseitig mit schwarzer Druckfarbe bedruckt. Die Banknote 118x178mm groß. Ein wellenförmiges Wasserzeichen zieht sich durch den ganzen Geldschein. Die Positionierung der Musterungen und Schriften bilden einen dickeren, unbedruckten, leeren Rahmen.

Sechs verschiedene Informationsstellen werden unterschieden. Im linken Eck befindet sich eine oval-konkavförmige Guilloche, die aus acht Kreisen besteht. Die Kreise überschneiden sich so, dass sie den Blütenblättern einer Blume ähneln. Auf dieser Zeichnung wird der Nominalwert in Zahlenform gedruckt. Darunter befindet sich im linken unteren Eck wiederum eine viereckige Guilloche. Auf dieser werden in zwei Zeilen der Nominalwert und

⁵¹ Oesterreichische Nationalbank ist die jetzige Schreibweise der Zentralbank Österreichs. Seit ihrer Gründung änderte sich ihr Name mehrmals. In dieser Arbeit werden die zeitgetreuen und auch auf den Banknoten verwendeten Schreibweisen benutzt, um auch damit einen Einblick in den jeweiligen Zeitgeist zu geben.

der Name der Währung und in der unteren Zeile „Silber Münze“ mit Schrift ausgeschrieben. Im rechten, oberen Eck ist eine ähnliche viereckige Guilloche, die sich diagonal befindet. Das querformatige Viereck ist verhältnismäßig schmaler und es bezeichnet den Platz für die Seriennummer. Im rechten unteren Eck sind zwei Signaturen untereinander unter der Aufschrift „Für die Oester.N.Z.Bank.“. Im Mittelpunkt stehen Nominalwert und der Name der Währung. Diese Schrift ist wesentlich größer als die bisher beschriebenen Anweisungen. Die Breite der Schriftart steht im Verhältnis ca. 1:10 zu der Breite der Banknote und die untere Kante der Schrift ist im Goldenen Schnitt. Unter diesem steht in derselben Breite im Blocksatz ausgerichtet und in zwei Textzeilen eine Beschreibung des Zweckes dieser Banknote. „Die Oesterreichische National Zettel Bank bezahlt gegen diese Anweisung dem Überbringer Zehn Gulden“ – wieder in einer abgeschnittenen, kreisförmigen Guilloche mit Zahlen der Nominalwert ausgeschrieben – „Silbermünze nach dem Conv. Fuße.“ In der dritten Zeile stehen der Geltungsort und das Datum. Unterdessen ist noch ein kreisförmiger Prägestempel sichtbar.

Der Aufbau der weiteren Scheine aus dieser Serie ist sehr ähnlich und das Design der Serie ist durchwegs einheitlich gestaltet. Das Format und die Größe der Scheine sind identisch. Die wesentlichen Unterschiede sind die im linken Eck stehenden Guillochen. Bei diesen werden die Größe und Form sehr andersartig.

5 Gulden, aus dem Jahr 1825, Design: Johann Baptist Danzinger



Abb. 2 5 Gulden, mit Datierung / 23. Junius 1825. Nummerierung 618371.

Die Farbe des Papiers ist Ekrü. Es ist 88x123mm groß. Der Schein ist einseitig mit zwei Farben bedruckt. Die dominierende Farbe ist Schwarz. Die zweite, rote Druckfarbe befindet sich nur an einer Stelle auf dem Geldschein. Die gedruckten Motive bilden einen U-förmigen Rahmen, der von unten mit einem Prägestempel beendet ist. Dieser ist in der Mitte kreisförmig und die Umrahmung dessen zieht sich horizontal weiter, es ähnelt einem liegenden Rhombus. Von der vertikalen Mitte aus betrachtet sind die Motive achsensymmetrisch.

In den oberen Ecken bindet sich eine Guilloche, die aus zwei Schleifen besteht. Eine Schleife baut sich aus vier Halbkreisen auf, so ergeben die zwei Schleifen eine „achteckige“ symmetrische, konkave Form. In dieser Mitte befinden sich zwei Quadrate, die durch die 45° Drehung auch ein Achteck bilden. Direkt in der Mitte dieser Konstruktion wird der Nominalwert des Scheines mit Zahlen ausgeschrieben. Darunter ist ein Pflanzenornament, das aus zwei liegenden Lotusblüten besteht. Diese führen sich in der Mitte in einem Kreis zusammen. In der Mitte der Komposition befindet sich eine „stehende“, ovalförmige Guilloche. Ihr Aufbau folgt der gleichen Logik jener in den oberen Ecken. Sie besteht insgesamt aus zwanzig Halbkreisen. Ein Mäanderband trennt die Schleifen von der mittleren Schrift, der vertikal liegt. Unter diesem ovalen Muster wird wiederum ein Pflanzenmotiv abgebildet. Dieses hat den gleichen Aufbau, aber hier handelt es sich um eine Palmette. Im unteren linken Eck ist eine ähnliche Guilloche wie ganz oben. Im Unterschied zu diesem besteht der äußere Rand hier aus sechzehn Halbkreisen und im mittleren, sternförmigen Achteck liegt noch extra ein Kreis. In diesem Kreis steht wieder der Nominalwert, aber er wird mit römischen Zahlen ausgeschrieben. Die Abstände zwischen den untereinander liegenden Motiven sind gleichmäßig. Die am linken und rechten Rand liegenden Symbole sind identisch. Der Unterschied ist der in der ovalen Guilloche geschriebene Text. Auf der linken Seite steht in zwei Zeilen „PRIV. OESTERREICH“, der gegenüberliegende Text ist unter zwei sich kreuzenden Palmenblätter „NATIONALBANK“. Die ovalen Guillochen mit den oberen und unteren Pflanzenornamenten nehmen die mittleren Zwei viertel der Breite der Banknote an.

Am mittleren, oberen Rand wird die Seriennummer in zwei länglichen Vierecken angegeben. Zwischen diesen steht mittig der Nominalwert wie ein Emblem mit Rot und Schwarz

gedruckt. Als Komplementär zu den in den oberen Ecken stehenden Zahlen erschien das Zeichen in weißer Farbe, ungedruckt.

Im Zentrum des Scheines stehen der Nominalwert und der Name der Währung ausgeschrieben. Diese Information ist die prominenteste dieser Art. Die Breite der Schriftart steht im Verhältnis ca. 1:8 zu der Höhe der Banknote und die untere Kante der Schrift ist im Goldenen Schnitt. Unter dem steht zentriert in drei Zeilen: „Die Oesterreichische National-Bank bezahlt gegen diese Anweisung dem Überbringer Fünf Gulden Silbermünze nach dem Conventions - Fuße“. Darunter steht in größerer Schrift: „Für die privilegierte oesterreichische National - Bank.“ In der fünften Zeile stehen der Geltungsort und das Datum linksbündig. In der gleichen Linie – rechtsbündig – sind zwei Unterschriften abgebildet.

Diese Serie erweckt durch die Farbgestaltung und wegen der Art der Guillochen einen einheitlichen Eindruck, obwohl die Größen- und Aufteilungsunterschiede ein heterogenes Empfinden erzeugen. Je größeren Wert eine Note hat, umso komplizierter wird das Design und der Schein wird größer. Ab dieser Serie wird es gültig, dass die Papiergröße sich exponentiell mit dem Wert vergrößert.

5 Gulden, aus dem Jahr 1833, Design von Johann Baptist Danzinger



Abb. 3 5 Gulden, mit Datierung / Dezember 1833. Nummerierung 390464

Diese Banknote hat eine gelbliche Farbe. Sie ist 91x127mm groß, mit schwarzer Farbe einseitig bedruckt. Die verschiedenen Guillochen und Motiven bilden einen dunkleren Rahmen, der doppelt so breit ist wie der am Rand leerstehende Rand. Auf diesem Geldschein wird neben Schrift, Zeichen und Ornamente etwas Figuratives abgebildet. Die vertikale Symmetrieachse ist fast* identisch, ebenso ist auch die Abbildung auch entlang ihrer horizontalen Achse annähernd spiegelgleich. [*Die am oberen und unteren Rande, seitlich stehende, ineinander verbundenen Ringe sind unterschiedlich verwunden.]

Der obere Teil des Randes besteht aus drei länglichen Vierecken. Auf den seitlichen Vierecken – auf der zum Eck der Banknote näherstehenden Seite – befinden sich sternförmige Guillochen, die vom Kreis umrahmt sind. Auf diesen Vierecken wird die Seriennummer aufgedruckt. Auf dem mittleren Viereck konstruieren vier ringförmige Guillochen eine wappenähnliche Formation. Die seitlichen, kleineren Ovale binden sich zum mittleren. Alle drei Guillochen haben eine liegende Position. In der Mitte befindet sich eine vierte Ellipse, die stehend und überlappend ist. Dies und die seitlich ineinander verwundenen Ringe erzeugen eine räumliche Wahrnehmung. Auf diesem „Wappen“ wird der Nominalwert angeschrieben. Dieser erscheint weiß vor dem dunklen Hintergrund.

Der untere Rand des Rahmens ähnelt dem vorher beschriebenen Teil. Die offensichtlichen Unterschiede sind; 1. Es gibt keine Aufteilung innerhalb des Vierecks. 2. Von Kreis eingerahmten Guillochen sind achteckig. 3. Das Mittlere „Wappen“ besteht aus – von außen auflistend – einem Kreis, der von zwei in sich verbundenen, stehenden Ovalen halb bedeckt ist, und aus der größten, liegende, oberste Ellipse. In ihrer leerstehenden Mitte steht der Druck „P.O.N.B.“.⁵²

Auf der Seite der Umrahmung befinden sich mittig in zwei ovalen Guillochen der Nominalwert mit Zahlen groß gedruckt. Oberhalb ist ein allegorisches Stillleben. Vor zwei in X-Form kreuzenden Stäbe stehen zwei Füllhörner im unteren Bereich der Komposition. Im Mittelpunkt stehen ein von zwei Schlangen mit einander zugewandten Köpfen umschlungener Stab und ein geflügelter Helm. Diese gehören zu den Attributen des

⁵² Diese Abkürzung steht vermutlich für die „Privilegierte Oesterreichischen Nationalbank“.

römischen Gottes Merkur. Unterhalb wird ein Kranz abgebildet, der einen vierarmigen Dragen umarmt.

Merkur ist ein römischer Gott, der mit dem griechischen Hermes gleichgesetzt wurde. Er verkörpert – neben anderem, wie Gott der Redekunst, Träume, Diebe, Medizin, etc. – Gott des Handels und Gewerbes⁵³. Seine Abbildung auf dem Geld oder auf zum Geld gehörenden Dokumenten hat eine lange Tradition. Von der Antike bis in die Gegenwart hat er als Symbol seine Geltung. Wie Irini Athanassakis schreibt: „Sicher beschreiben sie (gem. antike Götter; Merkur, Fortuna, Ceres, Justitia und Neptun) menschliche Grunderfahrungen, die ihre Gültigkeit trotz des „Fortschritts“ der Zeit beibehalten, ... , aber sie gehören wohl auch zur Kategorie des Schmucks im Sinne einer Verschönerung, Bereicherung, Erhöhung und identitätsstiftenden Codierung der jeweiligen Gegenstände.“⁵⁴ Mit den Symbolen des Füllhornes⁵⁵, des Draggens⁵⁶ und von Merkur steht dieses Stilleben für den Glauben, Vertrauen an einem erfolgreichen, fruchtbaren Handels.



Abb. 5 Mercur auf Antonian / römischen Kaisers Gallienus, 253–268 n. Chr.



Abb. 4 Abb. Ausschnitt von der Tschechoslowakische Staatsanleihe 1936 (Merkur mit Hammer)

⁵³ Vgl. Biedermann, Hans: Knauer's Lexikon der Symbole, Gerhard Rieman (Hrsg.), München, Deutschland: Droemersch Verlaganstalt, 1989, S. 287

⁵⁴ Vgl. Athanassakis, Irini: Die Aktie als Bild: Zur Kulturgeschichte von Wertpapieren, 2008. Aufl., Wien, [u.a.]: Springer, 2008, S. 198.

⁵⁵ Neben sein für Fortuna stehendes Attribut symbolisiert er auch die „unerschöpfliche Gaben, die dem Menschen ohne sein direktes Zutun geschenkt werden“ Vgl. Biedermann, 1989, S. 155.

⁵⁶ Er ist ein Symbol für Neptun, der Meeresherr und „ein Anker versprach Halt und Sicherheit, wurde daher zum Bild des Vertrauens und der Zuversicht.“ Biedermann, 1989, S.31

5 Gulden, aus dem Jahr 1841, Design von Peter Fendi



Abb. 6 5 Gulden, mit Datierung 1. Jänner 1841. Nummerierung 286530

Das Papier hat einen bräunlichen Stich. Der Schein ist einseitig mit schwarzer Druckfarbe bedruckt. Die Banknote 106x131 mm groß. Die Banknote im Vergleich wirkt heller und filigraner als die Serie aus dem Jahr 1833, weil weniger Fläche bedruckt ist. Statt den vielen Guillochen – die die Banknote fälschungssicherer gemacht haben – befinden auf diesem Schein dezente Mikroschriften, allegorische Figuren und das erste Portrait. Durch die vertikale Achse wird eine Symmetrie im Aufbau der Inhalte geschaffen.

Die Symbole befinden sich in drei vertikalen Linien. In oberem Drittel sind die Seriennummer und in der Mitte als Emblem das Portrait von „Austria“. Diese sind durch eine Blumengirlande verbunden. Die von der Schleife umwundenen Seriennummerbezeichnungen stehen links und rechts von dem Emblem. Ein Ende der spiralförmigen Girlande endet in einer immer dünner werdenden Sprossranke, die den ovalen Platz der Nummerierung umarmt. Die sich verbreitende Blumenkette führt zum Portrait, das durch eine kreisförmige Umrahmung abgegrenzt wird. Am oberen Rand dieses Rahmens befindet sich ein kleineres Wappen – „Das genealogische Wappen des Allerdurchlauchtigsten regierenden Kaiserhauses“, ab 1806 – , wie im unteren Bereich steht die Schrift „AUSTRIA“. Außerhalb sind verschiedene allegorische Gegenstände abgebildet. Die auf der rechten Seite stehenden Gegenstände – wie Segelschiff, Fass, Seil, Anker – symbolisieren eine erfolgreiche Handelstätigkeit. Gegenüber dessen sind

Fruchtbarkeitssymbole, die eine erfolgreiche Ernte und den Reichtum des Landes verkörpern. Das weibliche Portrait ist von der rechten Profilansicht abgebildet. Sie trägt eine Haarlasche in ihrer lockigen Frisur, Ohringe und einen Perlenhalskette.

Die Ausgestaltung der Schrift, welche auch den ausgeschriebenen Nominalwert enthält, und im Zentrum der Banknote liegt, folgt den gleichen Sujets wie bei dem vorher beschriebenen 5 Gulden Schein, aus dem Jahr 1833. Auf dieser Banknote wird nur mit der Schrift von der „Für die privilegierte oesterreichische National - Bank.“ variiert. Der Druckstempel befindet sich auch in diesem Bereich und die Komposition wird gemeinsam mit dem Stempel vollendet.

Zu dieser Serie gehört nur noch eine Banknote. Sie folgt im Aufbau der gleichen Struktur, aber statt der allegorischen Motive werden hier mehrere ineinander verknöteten Ringe und an Münzen erinnernden Guillochen verwendet.

Die hier verwendete kalligraphische Typografie ist noch durch flatternde Linien und Spiralen umgeben. Auf ihrer linken Seite steht der Nominalwert mit Zahlen ausgeschrieben und auf der rechten Seite wird er mit römischer Nummer aufgezeichnet.

Der untere Bereich kann auch ähnlich wie der obere Teil aufgeteilt werden. In der Mitte ist ein allegorisches Szenario. Im Mittelpunkt steht das österreichische Wappen, das von zwei sitzenden Figuren umgeben ist. Diese „Babygestalten“ sitzen unbekleidet – nur von einem windelähnlichen Tuch um die Hüfte bedeckt – auf einem undefinierten Untergrund. Das linke Kind hält eine im Gleichgewicht stehenden Wage. Komplementär sitzt auf der anderen Seite von dem Betrachter sich abwendend das schreibende Kind. Es hält einen tafelähnlichen Gegenstand, auf dem gerade notiert wird. Der mittlere Bereich trennt sich von der Umgebung mit einem grafisch gestalteten dunkleren Areal. Auf den Seiten sind die schon vorher erwähnte vom Blumenkranz umfasste Mikroschriften, die sich mit bloßem Auge nur schwer erkennen lassen. Oberhalb sind die schon bekannte Datums- und Ortsinformationen und die Unterschriften von der Bank.

In dieser Serie definiert das als Emblem erscheinende Portrait einen sehr wichtigen Erkennungswert. Die figurativen Gruppen erscheinen in unterschiedlichem Alter und mit

unterschiedlichen Attributen. Wie bei der vorigen Serie aus dem Jahr 1825 haben die Scheine verschiedene Größen und der Zehn-Gulden-Schein hat sogar ein anderes Format.

Die Figur AUSTRIA ist eine Personifikation, die bis 1918 eine Allegorie des Vielvölkerstaates Österreich verkörpert hat. Später hat sich für das Symbol des österreichischen Nationalstaates umgewandelt. Ein Vorbild für die Gestaltung von Austria ist Pallas Athene⁵⁷. Diese Tradition geht bis zum 17. Jahrhundert zurück und das beste Beispiel für die „Austauschbarkeit“ zwischen den zwei Frauenfiguren ist die Geschichte des vor dem Parlamentsgebäude stehenden Pallas-Athene-Brunnen⁵⁸.

Diese Abbildung auf dem Geldschein verkörpert eine Mischung der Frauenideale des damaligen Zeitgeistes und von einer antiken Darstellung (Madame Récamier gilt als Schönheitsideal des 19. Jahrhunderts).



Abb. 9 Pallas Athene Abbildung auf Tetradrachmon (Vorderseite) ca 510 v. Chr



Abb. 7 Muschelgemme der Pallas Athene als Anhänger, um 1880



Abb. 8 Ausschnitt von dem Gemälde von Jacques-Louis David: Madame Récamier auf einer Récamière, 1800, Louvre

Neben der zwei Kleinkinder wird ‚Austria‘ nicht nur als Staatsallegorie, sondern auch als Sinnbild für Mutterschaft wahrgenommen. Die Kinder sind Stellvertreter für ‚Justitia‘. Die hier dargestellten Attribute symbolisieren die Gerechtigkeit nach der Gesetzlichkeit des Staates⁵⁹. Es ist eine Suggestion, die die Banknote hervorruft. ‚Mutter Austria‘ überwacht die Kinder, und damit sorgt als Schutzfigur für die Erziehung der Kinder.

⁵⁷Krasa-Florian, Selma; „Die Allegorie der Austria: Die Entstehung des Gesamtstaatsgedankens in der österreichisch-ungarischen Monarchie und die bildende Kunst“; Böhlau; 2007; S. 28.

⁵⁸„Zuerst hätte die Figur der "Austria" den Brunnen vor dem Parlamentsgebäude schmücken sollen. Aber aus Rücksicht auf die starken nationalen Strömungen in der Monarchie hat man darauf verzichtet.“

<https://www.parlament.gv.at/GEBF/ARGE/Historisches/PallasAthene/NEUindex.shtml>

⁵⁹Vgl. Athanassakis, 2008, S. 236.

Gulden-Serie aus dem Jahr 1847 (erste Ausgabe 1951) – Des. Peter Johann Nepomuk Geiger



Abb. 10 5 Gulden, mit Datierung 1. Jänner 1847. Nummerierung 527466



Abb. 11 10 Gulden, mit Datierung 1. Jänner 1847 Nummerierung 771947

In dieser Serie werden weitere Portraits abgebildet. Auf jeder Banknote der Serie werden neben der Personifikation von Austria weitere hellenistische Büsten und verschiedene allegorische Figuren unterschiedlichen Alters dargestellt. Die Papierqualität, Größe, Farbe und Druckverfahren sind ähnlich wie bei den von Peter Fendi designten Scheinen. Die auffallendsten Unterschiede sind die fehlenden pflanzlichen Ornamente und die vereinfacht angewandte Typographie. Das österreichische Wappen erscheint wesentlich größer als früher. Dies nimmt den Platz der Anweisung zur Benutzung des Scheines ein. So erscheint die Schrift in der Mitte des Scheins deutlich kleiner. Die gewohnte dreiteilige Aufteilung ist nicht mehr horizontal, sondern vertikal. Die Serie wirkt sehr einheitlich und besteht nur aus vier Banknoten. Die Scheine in Nominalwert von fünfzig und fünfhundert Gulden wurden nicht hergestellt. Später, im Jahr 1948, wurde noch zwei Scheine im Wert von ein und zwei Gulden extra hergestellt.

Gulden-Serie aus dem Jahr 1848, Design von Alois Auer Ritter von Welsbach



Abb. 12 1 Gulden, mit Datierung 1. Mai 1848.



Abb. 13 2 Gulden, mit Datierung 1. Mai 1848. Nummerierung 690275 Hn (Bezeichnung der Serie)

Diese Serie besteht lediglich aus zwei Scheinen. Die ein und zwei Gulden-Scheine sind wesentlich kleiner als die vorher beschriebene Serien. Der ästhetische Aufbau der Scheine ähnelt der Serie aus dem Jahr 1833. Obwohl hier keine gegenständlichen Motive abgebildet werden, sind die Scheine sehr aufwändig hergestellt. Die Banknoten sind einseitig mit zwei Farben gedruckt. Auf einer größeren aus kleinen Strichen bestehende Fläche – mit grüner Farbe ist „Ein Gulden“ und mit roter „Zwei Gulden“ gestaltet – werden die Informationen in Schwarz gedruckt. Der Umriss dieser Fläche wird von einer aus Rosetten bestehende Kette ein Rahmen definiert. In der Mitte sind die bisher gleich verwendeten Informationen mit den komplizierteren, mit geschwungenen Linien dekorierte Typographie gedruckt. Aber in dem Fall nimmt nicht der geschriebene Nominalwert den markantesten Platz, sondern das österreichische Wappen. Es steht in einer ovalen Rahmung, in der „PRIV.OESTER:NATIONAL.BANK.“ geschrieben wurde, wie ein Siegelstempel im unteren zentralen Bereich.

Die „Österreichische Währung“⁶⁰: die Banknoten der privilegierten oesterreichischen National-Bank

Gulden-Serie aus dem Jahr 1858, Design von Carl Joseph Geiger



Abb. 14 10 Gulden, mit Datierung 1. Jänner 1858. Nummerierung 866153

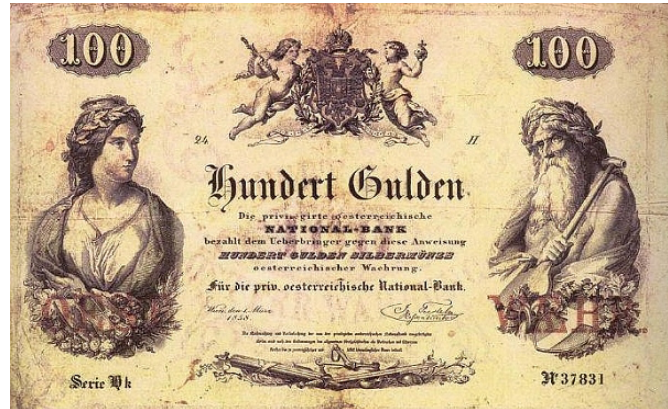


Abb. 15 100 Gulden, mit Datierung 1. März 1858. Nummerierung 37831

Das Papier hat einen bräunlichen Stich. Die Scheine sind einseitig mit zwei Farben bedruckt. Die figurativen Hauptmotive und Schriften sind mit schwarzer Farbe und der Nennwert sowie „Oest. Waehr.“ wird mit roter Farbe wie ein Wasserzeichen mit Zahlen über den Motiven noch einmal abgebildet. Die Banknoten sind abhängig vom Nennwert unterschiedlich groß. Die ästhetische Gestaltung dieser Serie ist sehr vergleichbar von der Serie aus dem Jahr 1847 von Peter Johann Nepomuk Geiger. Verschiedene allegorische Figuren und Büsten werden auf den Geldscheinen abgebildet. Der Aufschrift wurde zeitgemäß erneuert „Die privilegierte oesterreichische National-Bank bezahlt dem Überbringer gegen diese Anweisung [Nennwert] Gulden Silbermünzen oesterreichische Waehrung.“ Diese Serie besteht aus 10, 100 und aus 1000 Gulden wertigen Scheinen. Die dazugehörigen – gemeint in gleichem Zeitraum gültige – Scheine mit geringerem Nennwert wurden von Peter Johann Nepomuk Geiger gestaltet. Der 1-Gulden-Schein ist noch im selben Jahr erschienen und sein Design ist identisch mit jenem aus dem Jahr 1848. Der einzige Unterschied ist, dass die Serie mit dem gleichen „Wasserzeichen“-Schema mit rote Farbe ergänzt wurde. Der 1859 erschiene 5-Gulden-Schein hat das gleiche Grundprinzip

⁶⁰ „Ab 1. November war die Österreichische Währung die alleinige Währung für das gesamte Kaisertum Österreich..., die 1892 von der „Kronenwährung“ abgelöst wurde. Gleichzeitig führte man im Geldbereich die Dezimalrechnung ein.“ Aichelburg et al., 2002, S. 137

wie der 1-Gulden-Schein, aber er wurde im Seitenverhältnis und in der farblichen Gestaltung der Banknoten mehr der Serie von Carl Joseph Geiger angepasst.

10 Gulden aus dem Jahr 1863, Design von Joseph von Führich



Abb. 16 10 Gulden, mit Datierung 13. Jänner 1863. Nummerierung 537344

Dieser Schein hat im Vergleich zu den früheren Banknoten ein sehr ungewöhnliches Sujet. Statt der bisher verwendeten allegorischen Figuren werden hier drei Männer aus verschiedenen Berufsgruppen⁶¹ abgebildet. Der Schein ist auf einem weißen Papier einseitig mit zwei Farben bedruckt. Die wasserzeichenartige Musterung – wie bei der vorigen Serie bemerkt wurde – wird hier mit grüner Farbe gedruckt.

Die Banknote wird durch eine gedachte horizontale Mittellinie aufgeteilt. Im oberen Bereich, welcher auch mit einem Zweig-Ornament-Motiv eingerahmt ist, werden die Informationen der Bank platziert. Im unteren Bereich werden vor einem Landschaft (von links nach rechts) ein Hirte, ein Bergmann und ein Bauer abgebildet.

Der Hirte auf der linken Seite wirkt dabei eindeutig am jüngsten. Sein Attribut ist der Hirtenstab.

Der in der Mitte positionierte, bärtige Mann hält eine Spitzhacke in seiner rechten Hand. Auf

⁶¹ „Arbeit und Fleiß haben neben ihrer Funktion bei der Wertschöpfung auch Bedeutung als Tugend.“ Vgl. Athanassakis, 2008, S.217.

dem Hut befindet sich Andreaskreuz förmig ein Schlägel und ein Hammer. Eindeutig ist er als Bergmann dargestellt. Sein Kopf wirkt zu seinem Körper proportional viel größer, bzw. seine Schulter wirken sehr schmal. Bei den anderen Figuren sind solche Sonderheiten nicht auffällig.

Die dritte Figur, der Bauer, hält in seiner rechten Hand eine Sichel und auf seiner linken Schulter eine Garbe. Er trägt ein weißes Hemd und einen Hut.

Dieser ist der einzige Geldschein, bei welchem der Entwurf von Joseph von Führich gestaltet wurde. Im ähnlichen Farbschema wurde noch im Jahr 1863 ein 10 Gulden Schein von Peter Johann Nepomuk Geiger gestaltet. Außer den Farben haben die zwei Banknoten keinerlei Ähnlichkeiten, auf den 10 Gulden Schein werden verschiedene Allegorien von Kindern verkörpert.

10 Gulden aus dem Jahr 1880, Design von Josef Storck, Ferdinand Julius Laufberger



Abb. 17 10 Gulden, mit Datierung 1. Mai 1881.
Nummerierung 055481, Deutsche Seite



Abb. 18 10 Forint, mit Datierung 11. Mai 1881.
Nummerierung 055481, Ungarische Seite

Die erste doppelseitig bedruckte von der oesterreichische National-Bank ausgegebene Serie. Das Design der Vorder,- und Hinterseite ist ident. Der Unterschied und damit der Sinn der Doppelseitigkeit liegt in der Zweisprachigkeit. Deswegen wird oft bei dieser Serie nicht als Vorderseite oder Hinterseite, sondern deutsche oder ungarische Seite genannt. Auf einer Seite wird auf Deutsch die österreichische Währung Gulden beschrieben, auf der anderen wird die ungarische Währung Forint auf Ungarisch definiert. Diese ist die erste Banknote der

in 1878 gegründete Oesterreichisch-ungarischen Bank. Ab 1922 wurde die bis heute gültige Bezeichnung Oesterreichische Nationalbank eingeführt.

Der Aufbau des Geldscheines wirkt sehr geometrisch. Die im Zentrum liegende Beschriftung der „Oesterreichisch-ungarische Bank“ wird von mehreren Ebenen eingerahmt. Der Geldschein besteht aus drei sich ineinander verkleinernden Rechtecken, welche die gleichen Seitenverhältnisse wie der Geldschein haben. Dieser wirkt sehr kompakt durch den sich durch ganze Banknoten ziehenden Unterdruck. Diese Musterung besteht aus quadratischen Formen, die durch den Nominalwert aufgelöst sind.

Das streng wirkende ästhetische Konstrukt des Geldscheins wird von einem Portrait einer unbekanntes Frau aufgelockert. Ihre Abbildung ist zweimal im mittleren Rahmen als Spiegelbild positioniert. Sie hat helle, lockige Haare und trägt eine Haarreifen. Obwohl das Frauenportrait eine Schönheit ausdrückt, verkörpert es keine offensichtliche Tugend.

Das Portrait von dieser unbekanntes Frau kann offensichtlich im Jahr 1880 nicht das Bild der Frau in ihrer gesellschaftlichen Rolle dieser Zeit darstellen. Im Gegensatz zu den anderen vorher auf den Banknoten abgebildeten Frauenbüsten stellt diese Frau keine Allegorie dar, sondern ist die Verkörperung des Schönen, die positive Emotionen mit dem Geldschein verbinden soll.⁶²

„Es geht also nach Macht der Überredung durch Verführung, Entzücken, Anregen und Schmeicheln, kurz durch Anreize der Sinne...“⁶³

Der Schilling als österreichische Währung

Gustav Cassel, der schwedische Nationalökonom, bemerkte „In der gesamten Geschichte des Geldes gab es niemals eine derart grundlegende Umwälzung aller monetären

⁶² Vgl. Hewitt, Virginia/British Museum. Trustees: Beauty and the Banknote: Images of Women on Paper Money, London, England: Trustees of the British Museum, 1994, S. 10.

⁶³ Vgl. Athanassakis, 2008, S. 234

Bedingungen wie während und nach dem Weltkrieg.“⁶⁴ (Obwohl das Zitat aus dem Jahr 1928 ist, wird der 1. Weltkrieg von Gustav Cassel gemeint.)

Diese Äußerung trifft im Speziellen auch auf Österreich zu. Die Krone als Währung wurde durch Fehlkalkulation der Regierung, was die Länge des Kriegs betrifft, entwertet. Die Notenbank war bereits 1914 in einer kritischen Situation was die Wehrfähigkeit betroffen hat. Am Anfang des Krieges wurden die notwendige Ware staatlich für den doppelten Preis angekauft, um den Krieg zu promoten. Während den Kriegsjahren verschlimmerten sich jedoch die finanziellen Umstände und die nötigen Ausgaben wurden durch Notenbankkredite beglichen. Diese Tatsache hat auch dazu geführt, dass Krone als Devise immer schwächer geworden ist.

Dieses Geldentwertungsprozess hat sich durch die Auflösung der Monarchie und durch die Sanktionierungen des Friedensvertrags von St. Germain weiterentwickelt. In der Nachkriegsperiode sind die Ausgaben nicht wesentlich weniger geworden.⁶⁵ Wegen hoher Arbeitslosigkeit, dementsprechend fehlender Kaufkraft und Mangel an Steuereinkommen und durch Zinsenzahlungen für die Staatsschuld konnten nur 36% der anstehenden Kosten von Österreich gedeckt werden. Der fehlende Anteil wurde mittels Kredit angeschafft. In der ersten Jahreshälfte von 1920 war der Krone fünfzigfach weniger Wert als zu Beginn des Krieges. Es führte zum steigenden Pessimismus des Volks und zum fehlenden Vertrauen in Regierung und deren Fähigkeit, die finanzielle Krise selbstständig lösen zu können, sowie zur 1921 eingetroffenen Hyperinflation. Dies konnte nur durch eine neue Währungsreform gestoppt werden. Die nötigen Finanzen wurden durch eine Völkerbundanleihe von 650 Millionen Goldkronen erschaffen. Der Genfer Protokolle wurde im 4. Oktober 1922 unterschrieben und damit wurden die weiteren Spekulationen gegen die Krone beendet. Die weiteren Wirkungen, wie die Gründung der Oesterreichischen Nationalbank, haben eine positive Wirkung für die öffentliche Stimmung gehabt und konnten den finanziellen Niedergang bremsen.⁶⁶

⁶⁴ Vgl. Kernbaiter, Hans: Währungspolitik in der Zwischenkriegszeit: Geschichte der Oesterreichischen Nationalbank von 1923 bis 1938, Wien, Österreich: Oesterreichische Nationalbank, Otto-Wagner-Platz 3, 1991, S. 17.

⁶⁵ Vgl. Kernbaiter, 1991, S. 221.

⁶⁶ Vgl. Jobst, Clemens/Hans Kernbauer: Die Bank. Das Geld. Der Staat.: Nationalbank und Währungspolitik in Österreich 1816–2016, Frankfurt am Main, Deutschland: Campus Verlag, 2016, S. 152-159.

Diese Stabilisierung ermöglichte die Einführung einer neuen Währung, die eine gesetzlich fixierte Feingolddeckung aufweisen sollte. So wurde in Österreich das Schillingrechnungsgesetz vom Nationalrat am 20. Dezember 1924 eingeführt.⁶⁷ Das Bundesgesetz vom 20. Dezember 1924 über die Einführung der Schillingrechnung, die Ausprägung von Goldmünzen und über andere das Währungswesen betreffende Bestimmungen (Schillingrechnungsgesetz)⁶⁸ hat zustande gebracht, dass die chaotische Situation um die desavouierte österreichische Valuta aufgeräumt wurde. Die Stabilität des Schillings hat dazu geführt, dass er in den Dreißigerjahren als „Alpendollar“ genannt wurde. Dieser Zustand war trotz Bemühungen der Regierung nur eine Illusion. Es war nur nach außen stabil, die Menschen jedoch hatten kein Vertrauen in die Banken und stürmische Menschenmassen vor den Sparkassen wurden in der Zwischenkriegszeit zum fast alltäglichen Bild. (Diese Problematik hat auch andere Länder betroffen, und noch 1924 wurde der 1. Internationalen Sparkassenkongress zusammengerufen. Der Kongress dauerte von 26. Bis 31. Oktober, und am Ende des Kongresses wurde der erste Weltspartag am 31. Oktober 1925 festgelegt.⁶⁹ Der Zweck dieses Tages war ein pädagogischer Anlass um die Menschen zu einem bewussten Umgang mit Geld und ihren Ersparnissen zu erziehen. Dies sollte als gesamtgesellschaftliche Aufgabe wahrgenommen werden. Für diesen Tag wurde ein Gedicht mit dem Titel „Zum ersten Weltspartag [31. Oktober 1925]“ von Dr. Ottokar Kernstock gewidmet.)⁷⁰

Trotz Bemühungen der österreichischen Regierung konnte die neue Währung ihre feste Position nicht halten, und von 1930 an wurde sie gegenüber anderen Währungen abgewertet. Diese Tendenz dauerte bis 17. März 1938, als der Schilling durch die Reichsmark ersetzt wurde. Gleichzeitig hat die Oesterreichische Nationalbank am 25. April ihr Notenprivileg verloren.⁷¹ Die Reichsmark gilt als gesetzliches Zahlungsmittel – wie in anderen Besatzungszonen – bis Juni 1948 oder danach bis zur Einführung neuer Währungen. In Österreich wurde am 30. November 1945 der Schilling wieder eingeführt und die Reichsmark außer Kraft gesetzt. Trotz Umtauschverhältnis 1:1 hat es nicht gelungen, die Inflationsspirale

⁶⁷ Vgl. Liebscher et al., 2002, S. 17.

⁶⁸ BGBl. Nr. 461/1924; Datum der Kundmachung 31.12.1924

⁶⁹ Vgl. Kernbaiter, 1991, S. 201-203.

⁷⁰ „Aber der mächtigste König der Welt, Der dem Schicksal gebeut, ist das Geld.“ Kernbaiter, 1991, S. 202

⁷¹ Vgl. Jobst/Kernbauer, 2016, S. 177-185.

zu stoppen. Das Gesetz hat auch die Barauszahlung an 150 Schilling pro Kopf ⁷²maximiert. Ebenso hat es die Schwarzmärkte begünstigt, auf denen verschiedene Pseudowährungen im Umlauf waren, die mit mehr Vertrauen als der staatlich anerkannte Schilling angenommen wurden.

Die weitere Abwertung des Schillings konnte nur mit einem neuem Gesetz aufgehalten werden. Das „Währungsschutzgesetz“ war eine Notfalllösung, die eigentlich ein rascher (in 14 Tagen) Zwangsumtausch von Altschillinge in Neuschillinge im Verhältnis 3:1 beschloss. Sämtliche Sperrkonten⁷³ wurden gestrichen und auch ein Teil der Sparguthaben wurden vom Staat für den Wiederaufbau Österreichs in Anspruch genommen. Aus dieser Zeit stammt der Spruch 'Iss und trink, solange Dir's schmeckt, schon zweimal ist uns Geld verreckt! '. Insofern geht es in den nächsten Jahren sowohl um den Wiederaufbau Österreichs als auch grundlegende Volksvertrauen in eigener Währung. Damals wurde die Tradition von Spargeschanken, Sparvereinen und in der jetzigen Form bekanntem Weltpartage ins Leben gerufen. Die staatlichen Bemühungen waren wirksam und die Erziehungsprozess der nächsten Generationen hat ermöglicht,⁷⁴ dass das in den Sparbüchern angesammelte Kapital sich in fünfzig Jahren mehr als vertausendfacht hat.

Das 1947 eingeführte Währungsschutzgesetz war bis zur Einführung des Euro⁷⁵ mit Ergänzungen und Veränderungen⁷⁶ gültig. Obwohl Österreich nie dem Internationalen Währungsfonds beigetreten ist, war es vom Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems⁷⁷ (Der Bretton-Woods-System wurde nach dem zweiten Weltkrieg als neuer internationaler

⁷²„(3) Natürliche Personen, die über ein Konto (Sparbuch) bei einer Einlieferungstelle verfügen, sollen ihre Noten bei dieser Stelle einliefern und verlangen, daß ihnen der 150 Reichsmark je kopfübersteigendem Einlieferungsbetrag gegen Einziehung beider Gleichschriften des Formblatts auf diesem Konto (Sparbuch) gutgeschrieben wird.“ StGBI.Nr. 231/1945; Artikel II; Ausgegeben am 1. Dezember 1945

⁷³„§ 8. (1) Die bei Kreditunternehmungen (§ 37) bestehenden Guthaben auf Alt-, Neu- und Konversions-Sperrkonten (Sperrguthaben) werden nach den folgenden Bestimmungen für den Bund in Anspruch genommen.“ BGBl. Nr. 250/1947; 250. Bundesgesetz: Währungsschutzgesetz — W. Sch. G.; II. Geldeinlagen; Ausgegeben am 9. Dezember 1947

⁷⁴ Vgl. Geschichte: in: Sparkasse Verband Österreich, o. D., <https://www.sparkassenverband.at/de/sparkassengruppe/geschichte> (abgerufen am 28.03.2021).

⁷⁵BGBl. I Nr. 72/2000; 72. Bundesgesetz: Eurogesetz und Änderung des Scheidemünzengesetzes 1988 und des National-Bankgesetzes 1984; Ausgegeben am 8. August 2000

⁷⁶BGBl. Nr. 108/1946 (NR: GP V RV 82 AB 117 S. 23. BR: S. 10.); BGBl. Nr. 25/1947 (NR: GP V RV 130 u. 296 AB 191 u. 309 S. 28. u. 44. BR: S. 11. u. 15.); BGBl. Nr. 59/1952 (NR: GP VI RV 488 AB 514 S. 83. BR: S. 72.); BGBl. I Nr. 60/1998 (NR: GP XX RV 1080 AB 1090 S. 112. BR: 5651 AB 5655 S. 639.); BGBl. I Nr. 191/1999 (1. BRBG) (NR: GP XX RV 1811 AB 2031 S. 179. BR: AB 6041 S. 657.); BGBl. I Nr. 72/2000 (NR: GP XXI RV 174 AB 244 S. 33. BR: AB 6190 S. 667.)

⁷⁷ Vgl. Jobst/Kernbauer, 2016, S. 223.

Wechselkursystem eingeführt, der für den Mitgliedsstaaten eine stabile Wechselkurs zum Gold und/oder US-Dollar [dadurch auch untereinander] bietet hat, und damit eine wirtschaftliche Entwicklung ermöglicht hat. Das System hat seine Stabilität durch die Ablösung der nominalen Goldbindung des Dollars in 1971 verloren.) doch betroffen, und im Laufe des Jahres 1976 wurde der Schilling an die Deutsche Mark gekoppelt. Diese Koppelung⁷⁸ wurde nie offiziell verkündet, aber sie war bis Anfang 1995 – bis zum Österreichs Eintritt zum EWR – gültig. Diese Verankerung an mit der DM hat für den Schilling ermöglicht, dass er ohne größere Schwierigkeiten den „Schwarzen Mittwoch“ und die folgende Krise im Europäischen Währungssystem durchhielt.⁷⁹

⁷⁸ „Als Orientierungspunkte bei der Festsetzung des Schilling-D-Mark-Kurses wurden die höchsten und niedrigsten Kurse der Jahre 1975 und 1976, 7,19 bzw. 7,05 Schilling pro D-Mark, als Grenzwerte herangezogen. Die Wechselkurspolitik orientierte sich ab diesem Zeitpunkt praktisch ausschließlich an der Entwicklung der Deutschen Mark.“ Kernbauer, Hans: Österreichische Geld- und Währungspolitik von 1969 bis 1998, 1090 Wien, Österreich: Oesterreichische Nationalbank Otto-Wagner-Platz 3, 2018, S.142

⁷⁹ Vgl. Kernbauer, 2018, S. 23.S. 409-411.

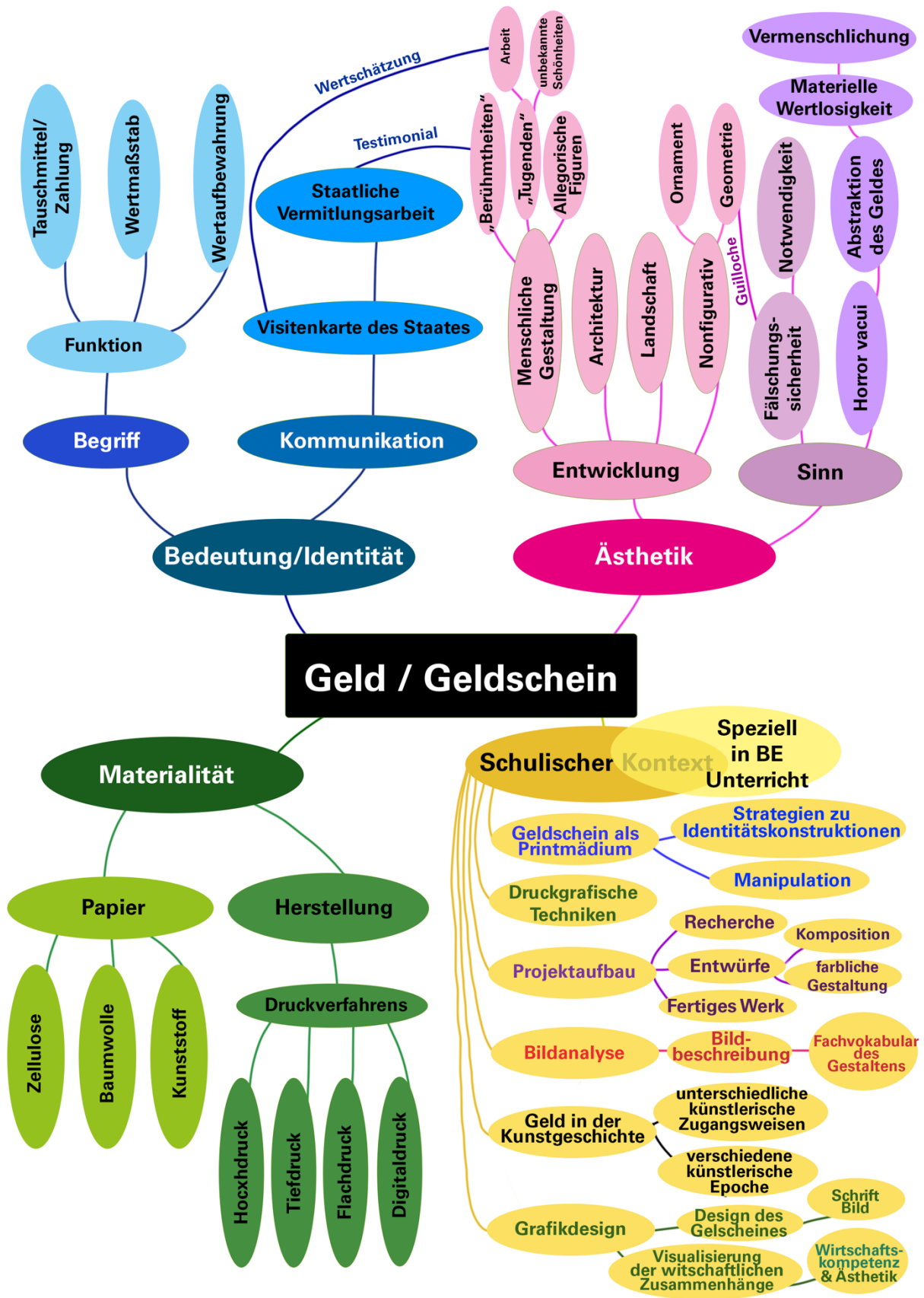


Abb. 19 Mindmap zum Thema Geld/Geldschein

Geld, Schein & Ästhetik – Wirtschaftskompetenz im Kunstunterricht

Die in Abbildung 19 dargestellte Mindmap soll eine Verständigungshilfe bieten für die Strukturierung dieser Arbeit und eine schnelle Erfassung meiner Gedanken zu Möglichkeiten und Teilaspekten des Geldscheins im schulischen Kontext. Daraus folgend entwickelt sich ein allgemeiner Überblick der Arbeit, wobei die Mindmap insbesondere der Verbindung des ersten und des zweiten Teils dieser Arbeit dient. Diese Mindmap übernimmt somit auch die Aufgabe der Ergebnissicherung und fungiert zugleich als weiterführende Ideensammlung. Ebenso wird die Mindmap selbst auch als Unterrichtsmittel eingesetzt.

„Per Stichwortsammlung bzw. Assoziationsketten sollten zu Anfang einer entsprechenden Unterrichtsreihe oder Unterrichtssequenz alle betreffenden Gedanken, Erfahrungen und Einschätzungen der Schüler aufgenommen und in einer Mindmap kategorisiert werden... Eine solche von den Schülern erarbeitete Checkliste soll zum einen als Orientierungshilfe bzw. Leitfaden und zum anderen auch als eine transparente Bewertungsgrundlage für die später zu haltenden eigenen Kurzpräsentationen dienen.“⁸⁰

Didaktische Analyse⁸¹ des (korrespondierenden) Alltagsobjekts – Geldschein

Es ist elementar in der Erziehung, sich mit Geld, gemeint Besitz und Gütern, zu beschäftigen. Wie Rousseau in seinem Erziehungsroman *Emil* in der Episode, die sich im ersten Band und im zweiten Buch befindet, mit dem Gärtner beschreibt⁸², in welcher Emil mit Eigentum von anderen konfrontiert wird, ist die Auseinandersetzung mit *Geld* ein natürlicher Prozess, aber der wichtigste Punkt ist die Selbsterkennung, Selbstreflektion. Wie Fritz Breithaupt schreibt: „Eigentum verführt den Eigentümer zu einem fiktiven Bild des Selbst. Die Fiktionalität der Selbst-Erweiterung durch das Eigentum kann dann aber zum Anlass der Einsicht in ein

⁸⁰ Wirth, Ingo/Tanya Berlinger-Odemer/Katharina Paech/Kai Helge Wirth: Fachmethodik: Kunst-Methodik - Handbuch für die Sekundarstufe I und II - Buch, 2. Aufl., Berlin, Deutschland: Cornelsen Pädagogik Verlag, 2012, S. 150.

⁸¹ „Leitende Frage der didaktische Methode ist, warum SchülerInnen das angestrebten Wissen und Handeln aus der Hauptaufgabe erwerben sollen. Die Begründungen werden mittels allgemeinbildender Werte aus aus diversen Bedeutungsfelder (Kultur, Kunst, Alltag, Beruf etc.) dargelegt. Es gilt, den geplanten Unterricht dahingehend zu prüfen, inwieweit er in Anknüpfen an die Bedeutungsfelder ermöglicht.“ Vgl. Uhlig, Bettina/Florentine Fortuna/Lisa Gonser/Sarah Graham/Michael Leibbrand: Kunstunterricht planen (IMAGO.Praxis), München, Deutschland: kopaed, 2017, S. 39.

⁸² Vgl. Rousseau, Jean-Jacques: *Emil Oder über Die Erziehung*, Berlin, Deutschland: Holzinger Verlag, 2013, S. 94-96.

kritisch distanziertes Ich, das heißt „relatives Ich“, werden. Einfach gesagt: wo Eigentum war, kann ein Ich werden, das sich dieses Eigentum verbietet.“⁸³

Die bildnerische Ausdrucksform gehört zu den ältesten Kulturtechniken der Menschheit. Die visuelle Vielfalt der Banknoten ermöglicht es den Schüler*innen, unterschiedliche Bildsprachen von verschiedenen Kulturen kennenzulernen und sich mit den dadurch vermittelten Werten kritisch auseinanderzusetzen. Die Schüler*innen können durch die Bildsprache des Geldscheins verschiedene Kommunikationsstrategien erfassen, während verschiedene Valuten die Möglichkeit für eine interkulturelle Bildung geben.

In den Vorgaben des österreichischen Lehrplans für Bildnerische Erziehung werden verschiedene Bildungs- und Kompetenzbereiche genannt, die anhand des Geldscheines behandelt werden können. Die fünf grundlegende Bildungsbereiche⁸⁴ sind *Sprache und Kommunikation, Mensch und Gesellschaft, Natur und Technik, Kreativität und Gestaltung, Gesundheit und Bewegung*.

Mensch und Gesellschaft

Unter der Kategorie „Mensch und Gesellschaft“, deren Ziel unter anderem ist, die Aufgabe der verschiedenen visuellen Medien in gesellschaftspolitischen Situationszusammenhängen identifizieren zu können, gibt es ein großes Potenzial für die Arbeit mit unterschiedlichen Banknoten. Durch die Arbeit und Beobachtung der Geldscheine aus verschiedenen Zeitfenstern einer Nation könnte die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen bezeichnet werden. Diese Phänomene lassen sich im interkulturellen Kontext unter verschiedenen Valuten vergleichen, und „Wechselbeziehungen zwischen ästhetischen

⁸³ Vgl. Breithaupt, Fritz: Warum das Ich Eigentum braucht (Locke, Rousseau, Moritz, Hölderlin), in: Athenäum - Jahrbuch der Friedrich Schlegel-Gesellschaft, Bd. Heft 12 / Athenäum 12, 2002, <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/6437>, S. 49.

⁸⁴ Vgl. 277. Verordnung der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur [u.a.]: in: BUNDESGESETZBLATT FÜR DIE REPUBLIK ÖSTERREICH, 08.07.2004, https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&cad=rja&uact=8&ved=2ahUKewiwgd2pefvAhXSgPOHHTsEA-EQFjAFegQICRAD&url=https%3A%2F%2Fwww.bmbwf.gv.at%2Fdam%2Fjcr%3A64ec7240-ab87-4d74-99bb-e375aa55e7ed%2F1p_ahs_ost_11649.pdf&usg=AOvVaw0Ng28XJCepnoU-Rs-M04C, S. 4-5.

Erscheinungsformen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen innerhalb und außerhalb Europas“⁸⁵ kennenlernen und entdecken.

Unter diesem Bereich können auch Themen und Thematisierungen von geschlechtsspezifischen Rollenbildern im Rahmen der Bildnerische Erziehung erarbeitet werden. Auf den österreichischen Banknoten werden ab den Jahr 1841 weibliche Figuren abgebildet. Diese Figuren sind allegorische Figuren oder Portraits von unbekanntem Frauen, aber in den meisten Fällen symbolisiert die weibliche Gestalt keine reale Rolle oder die spiegelt die Bedeutung der Frau in der Gesellschaft wider (siehe auch bei der Bildanalyse von 10 Gulden Schein aus dem Jahr 1880). Österreich begann verhältnismäßig spät⁸⁶ damit, Abbildungen realer Persönlichkeiten auf den Banknoten zu verwenden⁸⁷. Die erste Berühmtheit war Joseph Haydn, der aus dem Jahr 1950 auf dem 20-Schilling-Schein abgebildet wurde. Bis zur Einführung der Euro-Serie wurden insgesamt zweiundzwanzig Portraits von Österreicher*innen gedruckt. Unter diesen befinden sich nur drei Frauen:⁸⁸ Bertha von Suttner (1000 Schilling 1966), Angelika Kauffmann (100 Schilling 1969) und Rosa Mayreder (500 Schilling 1997). In der nur teilweise umgesetzten letzten Schillingserie hätte Ida Pfeiffer auf dem 50-Schilling-Schein Sigmund Freud abgelöst und Maria von Ebner-Eschenbach hätte Wolfgang Amadeus Mozart auf dem 5000-Schilling-Schein ersetzt. Diese Banknoten haben es jedoch nur bis zum Entwurf geschafft.

Sprache und Kommunikation

Die zwei Bildungsgebiete „Sprache und Kommunikation“ und „Kreativität und Gestaltung“ lassen sich durch die gestalterische Ebene des Geldscheines bearbeiten. Eine Banknote ist

⁸⁵ 277. Verordnung der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur [u.a.], 2004, S. 75.

⁸⁶In dem Fall wird immer von den Banknoten der privilegierten Oesterreichischen Nationalbank geredet, weil Kaiser Franz Joseph auf den vom K.K. Staats-Central-Cassa herausgegebenen Noten zwischen 1881 und 1888 abgebildet wurde.

⁸⁷„Während andere Staaten, wie Deutschland, Spanien oder Ungarn, bereit in den 1920er- und 1930er- Jahren berühmte Persönlichkeiten auf Banknoten abbildeten, gab es in Österreich die ersten derartige Entwürfe erst Ende der 1940er-Jahre.“ Oesterreichische Nationalbank, 2019, S.61

⁸⁸In dem Katalog „Who is Who“ werden die Kapitel nach den Bereichen, in denen die auf den Geldscheinen abgebildeten Personen tätig waren, aufgeteilt. Das Inhaltsverzeichnis besteht aus den Kapiteln: Musik, Theater, Kunst, Architektur, Medizin, Naturwissenschaft, Starke Frauen, Technik, Finanzwelt, Leider Nein („Leider Nein“ ist der letzte Kapitel und es enthält die Entwürfe, die nie realisiert wurden.).

ein außergewöhnliches Alltagsobjekt, dessen Wert durch die Strukturen von Schrift- und Bildsprache ausgedrückt wird.

Nach der Einführung des Papiergelds wurde sehr schnell erkannt, dass die kostengünstige Herstellung – im Gegensatz zur Münze, die wegen ihrem Edelmetallanteil einen höheren Materialwert hatte – nicht nur günstig für den Staat war, als erste Fälschungen von Papiergeld auftauchten. (Es wurde in Österreich 1803 sogar die Todesstrafe für Banknotenfälschung eingeführt.) Um die endlose illegale Vermehrung des Geldscheines zu verhindern, wurden verschiedene Methoden angewandt.⁸⁹

Zu den wichtigsten Elementen der Sicherheit gehört auch heute noch die Guillocheurmotive. Diese ästhetische Entwicklung wurde durch eine technische Neuerung ermöglicht. Die erste „Stempel-Gravir-Maschine“ von Jakob Degen wurde 1810 in Wien hergestellt und schon im Jahr 1821 die erste Guillochiermaschine von der Oesterreichischen Nationalbank gekauft, die Herrn Degen und seinem Sohn auch sogleich anstellten.⁹⁰ Den langen, ästhetischen Weg vom den ersten handgeschriebenen Schuldzettel bis zu den von Künstler*innen gestalteten Banknoten haben stets auch neue technische Konstruktionen und Erfindungen – wie zum Beispiel Stereotype, Galvanos und Druckpressen, oder digitale Programme und Computer – ermöglicht und begleitet. Dies ist für den Unterricht ein wichtiger und spannender Aspekt, gehört das „Erkennen des Einflusses von Technik und Technologien auf die Entstehung und Entwicklung ästhetischer Phänomene⁹¹“ doch zu den wichtigen erfüllenden Zielen des Bildungsbereichs „Natur und Technik“.

Kreativität und Gestaltung

Unter „Kreativität und Gestaltung“ könnten die verschiedenen Entwicklungsphasen und Entwürfe eines neuen Geldscheins unter die Lupe genommen werden. In diesem Prozess arbeiten mehrere Künstler*innen, Grafiker*innen und der Kupferstecher zusammen. Dabei bewegen sie sich stets im Rahmen der technischen Möglichkeiten ihrer Zeit.

⁸⁹ „Bei der Gesamtausführung der Notenserie von 1806 steuerte die Frau des bekannten Fälschers Beaumont als „Sicherheitsberaterin“ ihr einschlägiges Fachwissen ein.“ Vgl. Kranister, Willibald: Die Geldmacher. Vom Gulden zum Schilling, 3. Aufl., Wien, Österreich: Verl. der Österr. Staatsdruckerei, 1988, S. 9.

⁹⁰ Vgl. Kranister, 1988, S. 25.

⁹¹ 277. Verordnung der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur [u.a.], 2004, S. 75.

Die Gestaltung einer neuen Banknote dauert Monate, oft sogar Jahre. In diesem Zeitraum werden mehrere Menschen mit der ästhetischen Entwicklung beauftragt. „Versuch-Irrtum-Lernen“ oder einfacher formuliert Scheitern gehört auch zum Entwicklungsprozess einer neuen Banknote – viele Entwürfe werden abgelehnt oder zurückgegeben. Dieses Feld bietet ein Umfeld für verschiedenen Diskussionen und Beobachtungen an, in dem der Umgang mit „Fehlern“ im Rahmen einer konstruktiven Feedbackrunde mit problemlösungsorientierter Einstellung zur Weiterentwicklung führen kann.

Bei einer tieferen Analyse des Phänomens „Geldschein“ sollten solche Themen besprochen werden, wie zum Beispiel die Unikate, die durch fehlerhafte Druckverfahren wertvoll sind. Dieses Ereignis ist auch am Kunstmarkt selbstverständlich. Ein Monotypie ist wegen der Unersättlichkeit „wertvoller“ oder teurer als die Auflage einer Radierung, die eventuell eine Auflage von nur zehn Stück hat.⁹²

Durch die praktische Umsetzung der kennengelernten druckgrafischen Methoden lernen die Schüler*innen mit verschiedenen Geräten und Werkzeugen umzugehen. Neben den traditionellen Verfahren besteht die Möglichkeit, dass die Schüler*innen nach eigenen Ideen mit verschiedenen Materialien experimentelle Zugangsweisen erfahren können.

Gesundheit und Bewegung

Zu den erfüllenden Zielen des Bereiches „Gesundheit und Bewegung“ gehört die Erkennung der Steigerung der Lebensqualität durch Kunstverständnis⁹³. Die Beschäftigung mit dem Geldschein sollte sich dieser Station anschließen. Das Papiergeld schafft eine Ikonographie einer Nation durch die Sammlung der abgebildeten Persönlichkeiten. Die Symbolik der allegorischen Figuren zu erkennen gehört auch zum Allgemeinwissen, das ein Einblick in ein

⁹² In dem Fall von einem Druckgrafik mit höherem Druckauflage hat der Kunstmarkt eine Lösung gefunden, um doch beliebte Sammelobjekte im Laufe zu bringen. Die Künstlerdrucke – mit der Bezeichnung E.A.; A.P.; P.P.; H.C. – wurden zusätzlich zu Auflage für den Eigenbedarf des Künstlers noch vor den eigentlichen Auflage gedruckt. Deswegen besitzen sie eine bessere Qualität. Aufgrund dessen und weil sie außerhalb des Handels stehen, sind sie begehrt. Ähnliche teuer sogar noch kostbarer sind die „Zustandsdrucke“ mit E.E. oder PR. Beschriftung. (Die sind die Kontrolldrucke, mit denen der Zustand des Druckplattes getestet wird.)

⁹³ Vgl. 277. Verordnung der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur [u.a.], 2004, S. 75.

nationales Wertsystem bietet. Die dargestellten Gebäude und Landschaften sind oft mehr als nur Architektur oder eine nette Verschönerung, diese Elemente repräsentieren wirtschaftliche oder politische Standpunkte. Die Motive auf einer Banknote dienen zur Identifikation eines Staates. Mit diesen wird die Kommunikation zwischen dem Staat und der Bevölkerung und den anderen Staaten aufgebaut.

Für die Auseinandersetzung mit dem Papiergeld sollten die Schüler*innen die Fähigkeit besitzen, auf Alltagserfahrungen im Umgang von unterschiedenen Bildmaterialien zurückgreifen sowie praktische Fertigkeiten im experimentellen Umgang mit Materialien mitbringen, wie zum Beispiel etwas falten, zerknüllen, flach streicheln – die Schüler*innen sollen schon eine haptische Erfahrung mit Geldscheinen erleben –, aber auch Tätigkeiten wie schnitzen und ritzen von Holz und Metall als Vorbereitung für die Vertiefung der druckgrafischen Methoden.

Fächerverbindende und fächerüberschreitende Arbeiten⁹⁴

Dies bietet sich hervorragend an, anhand des Geldscheines sogar fächerübergreifend zu arbeiten. In erster Instanz wäre das Fach Geschichte sehr gut geeignet. Die gegebene, über mehrere Jahrhunderte und Kulturen übergreifenden Bildhaftigkeit verschiedener Währungen könnte auch im Geschichtsunterricht dementsprechend analysiert, beobachtet und thematisiert werden. Die Motive auf den Geldscheinen geben stets auch den bestehenden Zeitgeist wieder.⁹⁵ Besonders Geographie und Wirtschaftskunde eignen sich als verbindendes Fach: Hier kann Wirtschaftskompetenz erworben werden, in dem man mit den Schüler*innen etwa die Wirtschaftsgeschichte reflektiert und Zusammenhänge erkennt.

⁹⁴ „Fächerüberschreitender Unterricht: ermöglicht Bezüge aus einem Fach heraus zu anderen Fächern. Hier werden über die Grenze dieses Faches hinaus größere Zusammenhänge hergestellt (Ein-Fach-Modell). Fächerverbindender Unterricht (oder fächerkoordinierender Unterricht: ...Kooperation meist zweier Fächer in unterschiedlichen Intensivitätsgraden und mit unterschiedlichen Formen der Zusammenführung; z.B. wechselseitige Unterrichtung oder gemeinsame Foren oder so genannte Projektstage (Zwei-Fach-Modell)...“
Peez, Georg: Kunstunterricht - fächerverbindend und fachüberschreitend: Ansätze, Beispiele und Methoden für die Klassenstufen 5 bis 13, München, Deutschland: kopaed, 2011, S. 12.

⁹⁵ „Vor dem Hintergrund des politischen und wirtschaftlichen Wiederaufschwungs Anfang der 1950er-Jahre kann dies als Beitrag zu einem neuen Österreich-Bewusstsein gesehen werden. Bis dahin wurden ausschließlich Idealporträts unbekannter Personen verwendet... deuteten gesellschaftspolitische Umbrüche an.“
Oesterreichische Nationalbank, 2019, S.4

Durch die vertiefte Auseinandersetzung mit dem Material, der Geschichte, der Ästhetik und Produktion wird auch eine vertiefte Beziehung zum Geld selbst hergestellt. Ebenso gibt es offensichtliche Anknüpfungspunkte zu den Fächern Geografie und Wirtschaftskunde sowie im Zweitsprachunterricht.

Im Rahmen eines fächerübergreifenden Unterrichts wäre eine intensivere Arbeit mit außerschulischen Tätigkeiten möglich. Diese Unterrichtsform braucht mehr Zeitaufwand, Koordination und Planung von den beteiligten Lehrkräften⁹⁶, aber die ermöglicht auch mehr Interaktion für die Schüler*innen. Ein gutes Beispiel sind die Projekte von „Visualizing Finance Lab“, die eine Plattform für Künstler*innen, Literat*innen, Ökonom*innen und Pädagog*innen bieten, um im Rahmen eines wirtschaftlichen Diskurses eine gemeinsame Sprache zu finden und ihr Wissen und ihre Meinungen austauschen zu können. Die Gruppe arbeitet unter dem Motto „We Explore Finance Through Visualization“.⁹⁷ Eine der Publikationen ist "Teaching the design of narrative visualization: behavioral economics and financial literacy." In dieser Publikation werden verschiedene Projekte beschrieben, die mit Studierenden verwirklicht wurden mit dem Ziel, die Finanzkompetenzen von marginalisierten Bevölkerungsgruppen weiterzuentwickeln. Im Rahmen dieser Kurse wurden beispielweise Projekte entwickelt wie "infoEmotion Matrix", das das Verhalten bei finanziellen Entscheidungsprozessen analysiert und bewertet, oder der Kurzanimationsfilm 'Tom and Jen: A Credit Story' von Brianna Morris und Elizabeth Shupe, die das finanzielle Dilemma eines jungen Paares zeigt. Durch solche Arbeiten und Projekte wird eine intensivere Auseinandersetzung mit der Vielfältigkeit der finanziellen Probleme von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und deren sozio-kulturellen Hintergründen gefördert und dadurch sensibilisiert.⁹⁸

„Prinzipiell gilt, dass im Kunstunterricht immer rezipiert, gestaltet und inhaltlich gearbeitet wird.“⁹⁹

⁹⁶ Vgl. Peez, 2011, S. 13.

⁹⁷ Vgl. About: in: Visualizing Finance Lab, o. D., <https://visualizingfinancelab.squarespace.com/the-facts> (abgerufen am 13.04.2021).

⁹⁸ Vgl. Publications: in: Visualizing Finance Lab, o. D., <https://visualizingfinancelab.squarespace.com/publications-1> (abgerufen am 13.04.2021).

⁹⁹ Uhlig, Bettina/Florentine Fortuna/Lisa Gonser/Sarah Graham/Michael Leibbrand: Kunstunterricht planen (IMAGO.Praxis), München, Deutschland: kopaed, 2017, S. 41.

Sachanalyse

Der Zweck der Sachanalyse ist unter anderem die verschiedenen zum Thema gehörenden Inhalte, die möglichen Abläufe und die verwendeten Materialien zu thematisieren. Das Ziel der Sachanalyse ist der Erkenntnisgewinn im Thema mit umfangreichen qualitativen Quellen. Eine Sachanalyse kann nach drei Arten¹⁰⁰ ausgeführt werden, abhängig davon, welche Interessen im Mittelpunkt des geplanten Unterrichts stehen: *Inhaltsorientierte*, *bildnerisch-praktische* und *rezeptionsorientierte* Sachanalyse. Am Ende sollen alle drei Denkinhalte erfüllt werden¹⁰¹.

Wenn der Schwerpunkt eines Unterrichtes eine inhaltsorientierte Thematisierung ist, so ist es zielführend von mehreren Seiten eine beobachtende *inhaltsorientierte Sachanalyse* durchzuführen. In dem Fall sind die Hauptorientierungspunkte, nach denen die Analyse abgeleitet werden soll, die anthropologischen und kulturellen Zusammenhänge, Bezugsfelder und Bezugswissenschaften, Kunstwerke und Bildwelten sowie beispielhafte alltägliche Phänomene. Bei der *bildnerische-praktischen Sachanalyse* stehen im Mittelpunkt zur bildnerischen Gestaltungspraxis, gebundene Aspekte wie vorgestalterisches Tun¹⁰²; Materialität und Werkzeuge; Materialbearbeitung und -umgang, Arbeitsplatz; beispielhafte gestalterische bzw. künstlerische Bearbeitungen; bildnerische Verfahren, Techniken und Strategien¹⁰³; Darstellungsprinzipien¹⁰⁴. In der *rezeptionsorientierten Sachanalyse* werden

¹⁰⁰ „*aller drei Arten der Sachanalyse basieren auf der Grundidee des 'hermeneutischen Zirkels'. Dem Analysegegenstand werden unterschiedliche Fragen gestellt, die je einen weiteren seiner vielfältigen Aspekte aufdecken. Jede daraus gewonnene Erkenntnis lässt sich auf die vorgängigen beziehen...So lässt sich eine sinnvolle und vernetzte Struktur erzielen, die für die weitere Unterrichtsplanung verwendet werden kann.*“ Uhlig et al., 2017, S. 41

¹⁰¹ Nach Klaus Kowalski „...*differenziert die Intentionen nach "inhaltlichen", "handwerklich-technischen" und "bildnerisch-formalen Intentionen" und bemerkt dazu: "Es ist zunächst gleichgültig, an welcher Stelle der Intentionen die Unterrichtsvorbereitung begonnen wird. Alle der Intentionen müssen jedoch am Ende einander entsprechen. Erst hierdurch ist die einheitliche Konzeption der Aufgabe gewährleistet.*“ Glas, Alexander/Ulrich Heinen/Jochen Krautz/Gabriele Lieber/Monika Miller/Bettina U/Hubert Sowa: IMAGO 8 Ausgabe 1/ 2019 - Unterricht planen: IMAGO. Zeitschrift für Kunstpädagogik, 1. Aufl., München, Deutschland: kopaed, 2019, S. 59.

¹⁰² „*Dem Gestaltungsprozess gehen in der Regel Entwurfprozesse und Probephasen voran. Skizzen, Studien und Pläne gehören ebenso zum vorgestalterischen Tun wie das Sammeln von Material.*“ Uhlig et al., 2017, S. 45.

¹⁰³ „*Verfahren sind z.B. Drucken, Brennen, Glasieren. Unter Technikern werden tradierte künstlerische Praktiken verstanden: Siebdruck, Radierung, Wulsttechnik... Strategien sind zumeist aus der Gegenwartkunst Vorgehensweisen wie Mapping, Dekonstruieren, Verfremden u.a.*“ Uhlig et al., 2017, S. 45.

¹⁰⁴ „*Die bildnerische Gestaltungspraxis fußt auf einer Grundhaltung zur Welt und den daraus resultierenden Denkweisen. Davon ausgehend lassen sich vielfältige Entscheidungen im Bereich der formalen bildnerischen Mittel, der Formprinzipien und der bildnerischen Werkstufen treffen.*“ Uhlig et al., 2017, S. 45.

die Form, die Inhaltsschichten und die Kontexte des im Unterricht zu rezipierenden Werk bzw. Bildes mit der Hilfe der folgenden Punkte erbaut: Erster Blick; Eigene Fragen an das Werk bzw. Bild; Bestandsanalyse und Bildbeschreibung; kunstwissenschaftliche Analysen; Autor*in und Entstehungskontext; bereits vorliegende Überlegungen, Untersuchungen und Erklärungsansätze; Interpretationen.¹⁰⁵

Die Sachanalyse im BE-Unterricht

Die Sachanalyse des Geldscheins sollte mit den Schüler*innen gemeinsam durchgeführt werden¹⁰⁶. In diesem Prozess haben die Schüler*innen die Möglichkeit, mit dem Objekt besser vertraut zu werden und an der Unterrichtsplanung aktiv teilzunehmen.

Dieser Prozess ermöglicht es, den Interessen der Schüler*innen lehrplanbezogen nachzugehen.¹⁰⁷ Zu den Didaktischen Grundsätzen des BE-Unterrichtes gehören auch „Wahrnehmen und Reflektieren“. Durch die gemeinsame Entwicklung werden die Schüler*innen dazu angeregt, sich mit der stofflichen Struktur des Faches enger auseinanderzusetzen. Durch diesen Prozess sollte die Fantasie und der erfinderische Geist erweckt werden und schon in der Planungsphase haben die Schüler*innen eine Möglichkeit, ihre eigenen Ideen zu formulieren und miteinzubeziehen. Dies baut ein inspirierendes Arbeitsklima auf. Die Schüler*innen fühlen die Aufgabe mehr für sich und am Ende des Arbeitsablaufs können sie sich mit den fertigen Werken besser identifizieren.

In dieser Form kann die alltägliche Bildungsumgangspraxis von Kindern und Jugendlichen mit den analytischen Methoden der Kunstunterricht sowie den ästhetischen und praktischen Ausführungen verknüpft werden. Durch diese tiefgehende und ausführliche Analyse können

¹⁰⁵ Zu jeden Analysebausteine gehört eine Forschungsfrage, die die verschiedene Zugänge und Dimensionen verständlichen sollen. Dieses Model wurde nach einer zwischen 2014 und 2017 entstandenen Arbeitsprozess aufgestellt. Mehr darüber: Uhlig et al., 2017, S. 41-47.

¹⁰⁶ „Forschendes Lernen bedarf einer förderlichen Lernsituation. Je besser die Schüler in einer Lerngruppe miteinander umgehen und je deutlicher sie das Gefühl haben, dass ihre Beiträge für den Lernprozess als wertvoll erachtet werden, desto fruchtbarer ist die Interaktion Innerhalb der Gruppe.“ Wirth, Ingo/Tanya Berlinger-Odemer/Katharina Paech/Kai Helge Wirth: Fachmethodik: Kunst-Methodik - Handbuch für die Sekundarstufe I und II - Buch, 2. Aufl., Berlin, Deutschland: Cornelsen Pädagogik Verlag, 2012, S. 17

¹⁰⁷ „Der Ausgangspunkt didaktischer Überlegungen ist heuet meist nicht mehr die Sache, sondern das Subjekt selbst. Es sollen jeder Schüler aus sich heraus eine eigene Sicht der Welt entwickeln bzw. konstruieren. Unterricht soll individuelle Lernprozesse gestatten und zu persönlichen Kompetenzen führen, die sich in vielfältige Zusammenhänge einbringen lassen.“ Glas et al., 2019, S. 28.

im Anschluss daran größere Projekte geplant werden, die es ermöglichen, das Thema Geldschein ganzheitlicher abzubilden.

Klaus-Peter Busse betont dabei, „dass künstlerische Praxis und deren Methoden immer von Inhalten ausgehe, weshalb die Inhaltsfrage auch kunstdidaktisch entscheidend sei. Allerdings sollen diese Inhalte wiederum aus den „Handlungsroutinen“ der Künstlerinnen und Künstler der Gegenwart abgeleitet werden.“¹⁰⁸ So gesehen ist ein wichtiges Element bei der Unterrichtsplanung, dass die Schüler*innen ihren eigenen alltägliche Erfahrungen als Ausgangspunkt für das Schaffen des BE Unterrichtes nützen.

Trotz des gestalterischen Spielraums, den die Schüler*innen haben, sollte dies eine bewusst geführte Arbeitsweise sein. Dieser Prozess sollte von der Lehrperson – oder von einer Person, die mit den didaktischen Richtlinien des BE Unterrichtes vertraut ist – geleitet werden, um die didaktischen und curricularen Inhalte untermauern zu können¹⁰⁹. Die Unterrichtsplanung nimmt eine neue, performative Form an. Diese Methode setzt jedoch Flexibilität und Offenheit der Lehrperson bei der Vorbereitungsphase voraus. Es wird keine konkrete Unterrichtssituation vorbereitet, sondern der Unterricht bezieht sich reflexiv auf die kollektive Aufmerksamkeit. Es passiert keine antizipierende Planung, sondern – statt einen konkreten Arbeitsverlauf vorzubereiten – die Lehrperson sollte einen „Entwurf“ für eine didaktisch-methodische Anleitung vorbereiten, mit der die Schüler*innen in der Gemeinschaftsarbeit ihren Teil beitragen können. Die Planung des Kunstunterrichts soll als kreativer Prozess stattfinden, das Lernen ist dabei ein selbstgesteuerter Akt und kein frontal angeleiteter Prozess.

Schon in den 1970er Jahren hat Gunter Otto die Wichtigkeit der „Offenheit“ in der Planung des Unterrichtes festgestellt, aber nach seiner Sicht bleibt zwischen visueller Kommunikation und dem lernzielorientierten Unterricht ein Spannungsfeld.

„Lehren und Lernen muss auch hier auf „nachprüfbare Verhaltensweisen“ im Sinne „externe“

¹⁰⁸Glas et al., 2019, S. 57.

¹⁰⁹„...im Fach Kunst eine fachspezifische Eigenart: Ihre Ergebnisse sind weder genau vorhersehbar noch standardisierbar ... Daher ist Freiheitsfähigkeit eben ein fachspezifisches Bildungsziel ... Das bedeutet aber auch, dass es den oft unterstellten didaktischen Widerspruch von Könnensforderung und Freiheit nicht gibt...Unterricht muss in entsprechend strukturierter Lehrplanung dieses Können daher lernbar machen, um dem Freiheitsanspruch des Faches gerecht zu werden und zugleich die Schüler vor inhumanen Steuerungsmaßnahmen zu schützen.“ Glas et al., 2019, S. 65.

*Operationen als in der Regel Handlungen und Tätigkeiten des Schülers zielen [...] Daran ändert auch wenig, dass nun die Schüler die Ziele selbst mitbestimmen sollen, unter denen sie sich selbst zu kontrollieren haben [...]*¹¹⁰

Die Kriterien einer gelungenen Sachanalyse sollten festgelegt werden und die Schüler*innen sollten mit den Regeln und Fragestellungen dieser Methode vertraut sein. Dies kann in Form eines Handouts passieren, das die wichtigsten Fakten und Strukturen des Unterrichtsgegenstandes klar und verständlich enthält, und für die Lehrperson jederzeit zur Verfügung steht und eventuell auch für die Schüler*innen ausgeteilt werden kann. Die angewandte Methode, mit deren Hilfe die Sachanalyse abgeleitet wird, soll eine Orientierung bieten, aber gleichzeitig so viel Spielraum lassen, dass die Schüler*innen noch ihren eigenen Vorlieben und Erfahrungen in den fertigen Werken ausdrücken können. Bei der Auswahl dieser Methode sollten die speziellen Bedürfnisse und Kenntnisse der konkreten Klasse oder Gruppe beachtet werden. Die individuellen Voraussetzungen einer Gruppe sind zum Beispiel die kulturellen, sprachlichen, motivationalen, kognitiven, psychomotorischen und arbeitstechnischen Erfordernisse.

Nach dem gemeinsamen Prozess, in dem die für die Klasse relevante Sach- oder Problembereiche ausgewählt wurden, erfordert der nächste Schritt der Sachanalyse von der bzw. dem Lehrenden die fachwissenschaftliche Einarbeitung ins Thema. Ebenso sollte die bzw. der Lehrende gefestigt in der offenen Annäherung an das Unterrichtsthema sein. „Die kunstpädagogische Aufgabenkonstruktion initiiert zielgerichtete Prozesse im Spielraum von Planung und Offenheit... Auch Offenheit muss also zielgerichtet vorbereitet werden, um nicht Beliebigkeit oder Hilflosigkeit zu werden.“¹¹¹

In weiterer Folge werden einige mögliche didaktische, lehrplanbezogene Inhalte im Thema „Geldschein“ ausgearbeitet, um von den Möglichkeiten des Themas im Unterrichtsrahmen einen besseren Einblick zu bekommen.

¹¹⁰ Glas et al., 2019, S. 47

¹¹¹ Glas et al., 2019, 64

Möglichkeiten für den BE Unterricht

mögliche didaktische, lehrplanbezogene Inhalte im Bezug zum Thema Geldschein

Kunstunterricht			
Intention	Inhalt	Methode	Medium
Strukturieren und Kommunizieren	Bildnerische Prozesse und Ästhetische Objekte	Produktion und Reflexion	Realisation und Präsentation
Lehrabsicht	Lehrinhalt	Lehrweg	Lehrmittel

Abb. 20: Anwendung des Entscheidungsgefüges der lerntheoretischen Didaktik auf den Kunstunterricht von Günter Otto

In diesem Teil der Arbeit werden unterschiedlichen Teilkompetenzen und exemplarischen Inhalte nach dem Planungsmodell von Gunter Otto vorgestellt. Nach einer kurzen Einleitung, in der die Verbindung zwischen dem Geldschein und den schulischen Inhalten ausgeführt wird, werden die Lernziele, eine mögliche praktische Arbeit, die benötigten Materialien und die angewandten Methoden sowie die Lehrplanbezogenheit des Themas dargestellt. Für diesen Teil wurde der von „Der Berufsverband Österreichischer Kunst- und WerkerzieherInnen“ zur Verfügung gestellte semestrierte Oberstufenlehrplan im AHS ¹¹² aus dem Jahr 2015 verwendet.

Bildanalyse – Projekt 1

Bei der Bildanalyse eines Kunstwerks sollte man versuchen, objektiv zu bleiben. Dies ist nicht immer einfach, weil das Ziel eines Kunstwerkes oft jenes ist, den oder die Betrachter*in emotional zu berühren.

¹¹²Vgl. BÖKWE: Service Lehrpläne, in: Berufsverband Österreichischer Kunst- und WerkerzieherInnen, o. D., <http://www.boekwe.at/service-lehrplaene/> (abgerufen am 28.03.2021).

Die Ästhetik eines Geldscheins wurde über einen längeren Zeitraum von mehreren Künstler*innen und Grafiker*innen entwickelt. Obwohl ein Geldschein kein Kunstwerk im traditionellen Sinne ist, ist er ein aus einem bewussten Prozess erstandenes Bild, das alle Eigenschaften besitzt, um eine interessante Bildanalyse durchzuführen, und damit eine präzise, objektive Beobachterposition für die späteren Analysen zu erlernen.

Dieses „Bild“ soll bestimmte Kriterien erfüllen. Bestimmte Hauptinformationen – wie der Nennwert – sollen schnell ablesbar sein. Obwohl es auf den ersten Blick nicht eindeutig erscheint, gibt es auch auf dem Geldschein „Vordergrund“ und „Hintergrund“, anders genannt es gibt Motive, die mehr Bedeutung haben und auf den ersten Blick auffällender sind, und andere Motive, die eine dekorativere oder funktionale (Sicherheitselemente) Rolle haben. Diese werden mittels verschiedener druckgrafischer Verfahren hergestellt, was auch Teil der Analyse sein kann und sollte.

Thema

Bildbeschreibung – genaue Beobachtung und präzise Formulierung.

Lehrplanbezug

- Methoden der Bildanalyse (vergleichende Bildbetrachtung, Strukturanalyse, Bildgespräch)
- Fertigkeiten der Bildanalyse erlernen und anwenden können
- Bilder erfassen und beschreiben können
- Perspektive und Raumgestaltung in Bildern begreifen
- ein passendes Vokabular zum Sprechen über Bilder erwerben
- sich über Bilder äußern können

Lernziele / Fragestellungen

⇒ Durch die präzise Beobachtung von Merkmalen der Komposition zu erkennen und dadurch die folgenden Fragen beantworten zu können: Welche Komponenten sind in den Bildern zu finden? Sind die Motive naturgetreu, vereinfacht oder stark

abstrahiert? Hat das Bild eine räumliche Tiefe? Welche Aspekte des Geldscheins können analysiert werden?

⇒ Sich mit der Wirkung der angewandten Farben auseinanderzusetzen (Auf einer bestimmten Banknote werden eher die gleichen Töne – könnte man die Farbkombination als monochrom nennen – verwendet. Die eventuell auch eine Vereinfachung ist, und die Situation kann sehr dankbar sein, und als Einführung für Farbmischen dienen.)

Praktische Arbeit und Präsentation

Nach einer Unterrichtseinheit, in deren Rahmen die Regeln, Aspekte und das Fachvokabular einer Bildanalyse vorgestellt werden, haben die Schüler*innen die Möglichkeit, nach eigenem Interesse eine selbst ausgewählte Banknote zu beschreiben. Um Motivation und Elan für die Aufgabe zu erwecken, sollten alle Schüler*innen die ausgewählten Banknoten in kleineren Gruppen vorstellen, um das eigene Interesse mit den anderen zu teilen. Die Bildbeschreibung sollte dann schriftlich in eigenem Arbeitsheft dokumentiert werden.¹¹³

Methode

Frontalunterricht, eventuell Handout

Kleingruppenarbeit

Einzelarbeit

mündliche Präsentation einer selbst ausgewählten Banknote

schriftliche Dokumentation

Benötigte Materialien

Medium, auf dem die Abbildung des ausgewählten Geldscheines mitgenommen wird. (Der Originalgeldschein wird in dem Fall nicht empfohlen, weil wahrscheinlich im letzten Moment ein Eurogeldschein aus dem Geldbörse genommen wird. Dies baut Moral ab.) Eventuell lässt sich auch eine kurze Phase der Bildrecherche einbauen. Der ausgewählte Geldschein kann als A4-Print, Tablet, oder am Computer/Laptop präsentiert werden. Handy ist keine Option,

¹¹³ Es ist möglich mit verschiedenen methodischen Zugänge zu Bilder anzunähern. Wie eine Adjektivliste oder Arbeitsanleitung zu schreiben; Bilddiktate oder freies/kreatives Schreiben zu einem Kunstwerk zu machen; eine Experten-Runde aufzustellen; ein fiktives Interview zu führen; Teilausschnitte zu analysieren und zeichnerisch weiterzuführen. Diese Liste könnte weitergeführt werden vgl. Gisbertz-Künster, Jennifer: Grundwissen Kunstdidaktik, 6. Aufl., Augsburg, Deutschland: Auer Verlag in der AAP Lehrerwelt GmbH, 2018, S. 50-53.

weil sein Display zu klein – kleiner als die Größe der Banknote – ist. Zudem wird ein eigenes Arbeitsheft benötigt, das optimal in jeder Stunde dabei ist.

Der Geldschein als Printmedium – Projekt 2

Der Geldschein ist ein Kommunikationsmittel, mit dem der Staat seine Identitätskonstruktion mit der Welt teilt. „Daraufhin beschlossen die Pharisäer, Jesus mit einer verfänglichen Frage in die Falle zu locken. Sie schickten ihre Jünger zu Jesus und auch einige Parteigänger von Herodes; die sagten zu ihm: »Lehrer, wir wissen, dass es dir nur um die Wahrheit geht. Du lehrst klar und deutlich, wie wir nach Gottes Willen leben sollen. Denn du lässt dich nicht von Menschen beeinflussen, auch wenn sie noch so mächtig sind. Nun sag uns deine Meinung: Ist es nach dem Gesetz Gottes erlaubt, dem römischen Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht?« Jesus erkannte ihre böse Absicht und sagte: »Ihr Scheinheiligen, ihr wollt mir doch nur eine Falle stellen! Zeigt mir eins von den Geldstücken, mit denen ihr die Steuer bezahlt.« Sie gaben ihm eine Silbermünze, und er fragte: »Wessen Bild und wessen Name sind denn hier aufgeprägt?« »Das Bild und der Name des Kaisers«, antworteten sie. Da sagte Jesus: »Dann gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, – aber gebt Gott, was Gott gehört!« Solch eine Antwort hatten sie nicht erwartet. Sie ließen Jesus in Ruhe und gingen weg.“¹¹⁴

Seit Jahrtausenden werden Portraits auf Geld abgebildet. Die Gepflogenheit des Gesichtes von König*innen und Despot*innen als Hauptthema für Münzen und Banknoten bleibt noch immer aktuell (zum Beispiel die Abbildungen des Diktators Yahya Jammeh auf dem 20 Dalasi Schein aus Gambia oder der Königin von England auf den britischen Pfundbanknoten). Wenn mit dem Geldschein gearbeitet wird – gemeint ist hier beispielweise, dass dieser fotografiert oder künstlerisch adaptiert wird –, sollten bestimmte Regeln und auch das Urheberrecht beachtet werden, weil die Geldscheine zu jener Institution gehören, die sie ausgestellt hat – und nicht zu der Person, die sie gerade in Händen hält. Diese Institution bestimmt demnach auch die Regelungen der Reproduktion der Geldscheine. Im Fall des

¹¹⁴ Matthäus 22 - Gute Nachricht Bibel (GNB) - die-bibel.de: in: Deutsche Bibelgesellschaft, o. D., <https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lesen/GNB/MAT.22/Matth%C3%A4us-22> (abgerufen am 28.03.2021).

Euroscheins ist diese Institution die Europäische Zentralbank, auch sind die Regelungen der Abbildungen und Veröffentlichungen von Euroscheinen streng definiert¹¹⁵.

Thema

Durch die Auseinandersetzung mit der vom Geldschein verkörperten staatlichen Ästhetik – der Geldschein als „Visitenkarte des Staates“ - sollen weitere gestalterische Strategien zu Identitätskonstruktionen diskutiert werden, um weitere Methoden durch Medieneinfluss – im Sinne von Manipulation – bewusst wahrnehmen zu können. Dabei lässt sich je nach Bedarf auch ein sehr weiter Bogen hin zu Themenbereichen wie Werbung und Selbstdarstellung spannen.

Lehrplanbezug

- Kunst im Zusammenhang mit Wirtschaft, Politik und Öffentlichkeit (Propaganda, Kunstpolitik, Werbung, Kunstmarkt, erweiterter Kunstbegriff)
- Urheberrecht
- Bewusster und verantwortungsvoller Umgang mit Phänomenen der visuellen Massenmedien
- Zeichnen von Manipulation (u.a.) in den Medien zu erkennen zu lernen

Lernziele

⇒ Dadurch, dass die Schüler*innen die Strategien zur Identitätskonstruktionen eines Staates bewusster wahrnehmen, sollten sie auch über ihren eigenen Identität und Repräsentanz reflektieren.

¹¹⁵Im Fall von des Euroscheins war es die Europäische Zentralbank, die die Regelungen beschloss: „Reproduktionen, die aus einem Material bestehen, das sich eindeutig von Papier unterscheidet und deutlich anders aussieht als das zur Herstellung von Banknoten verwendete Material, oder f) nicht körperliche Reproduktionen, die elektronisch auf Websites, drahtgebunden oder drahtlos oder auf sonstige Weise zugänglich gemacht werden, wodurch diese nichtkörperlichen Reproduktionen der Öffentlichkeit von Orten und zu Zeiten ihrer Wahl zugänglich sind, wenn — auf der Reproduktion das Wort „SPECIMEN“ in der Schriftart „Arial“ oder einer der Schriftart „Arial“ ähnlichen Schriftart quer gedruckt ist und die Abmessungen des Wortes „SPECIMEN“ mindestens 75 % der Länge und 15 % der Breite der Reproduktion betragen und das Wort „SPECIMEN“ eine undurchsichtige (opake) Farbe hat, die einen Kontrast zur Hauptfarbe der jeweiligen Euro-Banknote im Sinne des Artikels 1 bildet, und — die Auflösung der elektronischen Reproduktion in Originalgröße 72 Punkte pro Inch nicht überschreitet. „BESCHLUSS DER EUROPÄISCHEN ZENTRALBANK vom 20. März 2003 über die Stückelung, Merkmale und Reproduktion sowie den Umtausch und Einzug von Euro-Banknoten (EZB/2003/4) (2003/205/EG)

- ⇒ Die Zusammenhänge zwischen bildnerischen Gestaltungsweisen und ihren Wirkungen zu erkennen
- ⇒ Die eigenen Gestaltungsabsichten und Arbeitsergebnisse reflektieren und unter Verwendung von Fachvokabular kommunizieren lernen
- ⇒ die Wirkung der bildnerischen Mittel im Hinblick auf den Realitätsgehalt medial vermittelter Botschaften zu erkennen
- ⇒ Die eigenen Vermutungen der dargestellten Inhalte bewusst wahrzunehmen und auch unterschiedliche Meinungen und Mehrdeutigkeiten zu akzeptieren
- ⇒ mit Phänomenen der visuellen Massenmedien bewusst und verantwortungsvoll umzugehen
- ⇒ Plakate zu analysieren – Bezug zur Wahlwerbung bewusst umzugehen
- ⇒ Alle Schüler*innen sollen ihre Besonderheiten und Begabungen wahrnehmen und es sollte auch eine gegenseitige Akzeptanz für die Anderen aufgebaut werden.

Praktische Arbeit und Präsentation

Der Geldschein wird in diesen Unterrichtseinheiten eine einleitende Rolle nehmen, um als Beispiel für Repräsentation und Ausdrucksform von Identität vorgestellt zu werden. Im Rahmen des BE Unterrichts sollte eine Diskursrunde entstehen und ermöglicht werden, in der die Schüler*innen durch selbst recherchierte Beispiele von Identitätskonstruktionen, die sie als beachtenswert oder merkwürdig empfinden. Hier soll Kommunikation geübt, Meinungen präzise formuliert und unterschiedliche Meinungen ausgehalten und verhandelt werden.

Methode

Diskursrunde / Gruppenarbeit

Einzelarbeit / Dokumentation im Arbeitsheft

Benötigte Materialien

In diesen Einheiten werden keine außergewöhnlichen Arbeitsmaterialien benötigt, außer die, die bei allen Stunden dabei sein sollten – Arbeitsheft, eventuell Handy im Kontext von Social Media.

Aufbau eines Projekts – Projekt 3

Die früheren Banknoten wurden meist von Entwerfer*innen und Stecher*innen entwickelt. In dem Fall hat der Künstler – wie hier Koloman Moser, der einer der bedeutendsten Künstler des Jugendstils war - eine Banknote entworfen (siehe Abb. 21-22). Unter anderem können seine grafischen und malerischen Werke im Leopold Museum und Museum für angewandte Kunst Wien bewundert werden. Dieser zeichnerische oder malerische Entwurf wurde vom Kupferstecher-Meister druckgrafisch übersetzt und auf eine Kupferplatte übertragen. (Später wurde dieses Werk von Kriminellen neu interpretiert [siehe Abb.23].)



Abb. 21: Original Entwurf Von Koloman Moser für die Note zu 100 Kronen mit dem Datum 2. Jänner 1910



Abb. 22: Detail von 100 Kronen 1910 Deutsche Seite, erste Ausgabe 22. 08. 1910 Einzug 31.05.1915 Stahlstich von Ferdinand Schirnböck



Abb. 23 Fälschung der Banknote zu 100 Kronen 1910 (Federzeichnung mit Tinte, Faksimile)

Bei den neueren Geldscheinen läuft dieser Prozess eher im Teamwork ab. Damit die vielseitigen Druckmöglichkeiten ideal genutzt werden können, wird eine Banknote von einem mehrköpfigen Team mit einer Arbeitszeit von mindestens einem halben Jahr entwickelt.

Nach der Bewilligung der Hauptmotive (Vorder- und Hinterseite), werden die passenden Bildelemente recherchiert und verschiedene Studien und Skizzen – Ideen, für kompositorische Bildaufteilung, oder für die farbliche Wirkung – angefertigt. Nachdem der Gesamtentwurf fertig ist, wird er in einzelne Teilmotive zerlegt. Dieser Arbeitsschritt ist für die Herstellung der Druckplatten notwendig.¹¹⁶ Während der Kupferstecher am „Hauptmotiv“ arbeitet, werden die verschiedenen Guillochen maschinell graviert und geätzt. Diese Motive werden von einem Graveur bzw. von einer Graveurin kontrolliert und korrigiert. Dieser Vorgang endet mit der Bogenrevision.¹¹⁷

Thema

Kennenlernen / Erfahren von verschiedenen Gestaltungsprozessen des Entwurfs einer Banknote – Recherche der Motive – Entwürfe – Grafische Skizze / Farbliche Gestaltung
Verständnis und Gespür für Teamwork und kompetenzorientierte Arbeitsaufteilung in einer Gruppe

Lehrplanbezug

- Weiterführende Dokumentation des Arbeitsprozesses und der Arbeitsergebnisse (analog/digital): Mappe, Bildersammlung, Werktagebuch, Portfolio, Blog

Lernziele

⇒ Sinn- und Zweckmäßigkeit der Planung eines Projektes zu erkennen und zu verstehen
und bei den zukünftigen Arbeiten dieses Wissen verwenden zu können

¹¹⁶Dieser Schritt ist bei den Banknoten notwendig, die in mehreren Druckverfahren und mit verschiedenen Farben produziert wird. Zum Beispiel werden die US-Dollarnoten in Nennwert ein und Zwei Dollar nur mit Tiefdruck und mit zwei Druckfarben hergestellt.

¹¹⁷Obwohl einige Banknotendruckereien mit Rotationsdruckmaschinen arbeiten, werden die fertige Drucke in kleinere Bogen aufgeteilt, und kontrolliert, vor dem sie für die endgültige Größe aufgeschnitten werden. Vgl. Kranister, Willibald: Die Geldmacher: international, 1.Auflage, Wien, Österreich: Edition S, Verlag der Österreichische Staatsdruckerei, 1989, S. 21.

- ⇒ Die eigenen Gestaltungsabsichten und Arbeitsergebnisse zu reflektieren und unter Verwendung von Fachvokabular zu kommunizieren
- ⇒ Dokumentation des Arbeitsprozesses und der Arbeitsergebnisse zu führen
- ⇒ Alle Schüler und Schülerinnen sollen ihre Besonderheiten und Begabung wahrnehmen und ihre eigene gruppendynamische Rolle reflektieren
- ⇒ Eigene Gestaltungsabsichten und Arbeitsergebnisse mit der Gruppe zu kommunizieren
- ⇒ Persönliche Leistungen und Entwicklungen zu dokumentieren
- ⇒ Die richtige Form und Methode für diese Dokumentation zu finden
- ⇒ Recherche, eigenen themenbezogenen Interessen und selbstorganisierten Aufgabestellungen nachzugehen

Praktische Arbeit und Präsentation

Ein gemeinsames Ziel und Interesse der Gruppe soll gefunden werden. Diese könnten eine klasseninterne Aufgabe oder schulinternes Projekt oder sogar ein Wettbewerbsteilnahme sein. Diese Entscheidung sollte von der für den geplanten Zeitraum der Unterrichtseinheit und von aktuellen Ereignissen abhängig sein. In diesem Projekt spielt die Gruppeneinteilung eine wichtige Rolle, weil die Gruppe nach dem gemeinsamen bildnerischen Interesse zusammengestellt wird¹¹⁸. Die verschiedenen Aufgaben werden in der Gruppe nach den unterschiedlichen Kompetenzen der Schüler*innen aufgeteilt. Ziel ist, dass die verschiedenen Phasen, die eventuellen Reibungspunkte und scheiternde wie fruchtbare Momente und Ergebnisse in der Gruppe reflektiert und dokumentiert werden.

Methode

Gruppenarbeit – trotzdem sollten alle Schüle*innen die eigenen Arbeitsschritte festhalten für eine abschließende Präsentation vor der Klasse (sowie an anderen Orten mit Projektbezug, z.B. Druckwerkstatt)

Benötigte Materialien können bei diesem Projekt nicht vorher geplant werden, jedoch sollte eine gewisse Eingrenzung stattfinden. Alle Gruppen sollen ihren eigenen Bedürfnissen und

¹¹⁸ „Neben den individuellen Kompetenzprofilen der Schüler spielt die Struktur der Lerngruppe bei der Planung von Kunstunterricht eine zentrale Rolle, d.h. ihre Größe und Zusammensetzung, die Steuerung der Kompetenzen und des Leistungsvermögens sowie die Interaktionskultur der Lerngruppe.“ Wirth et al., 2012, S. 16

Interessen in Bezug auf das Thema nachgehen und bei der Planung diese Elemente auch mitbedenken.

Grafikdesign – Projekt 4

„Mehrere Vorentwürfe in Form von Bleistiftskizzen leiten sozusagen die Geburt der Banknote ein – sie dienen dazu, die günstigste Anordnung der notwendigen Bestandteile des Entwurfs zu finden: die Werbebezeichnung, das Ausgabedatum und verschiedene graphische Elemente wie Schrift, geometrische Linienmuster (Guillochen), Porträts und manchmal auch Landschaften.“¹¹⁹

Der Geldschein ist das Ergebnis einer langüberlegten Komposition, in welcher Bild und Text gemeinsam nach strengen Kriterien einen bestimmten Zweck erfüllen sollen. Der Banknoten-Designer bzw. -Designerin ist während der Arbeit von zahlreichen Einschränkungen umgeben. Es ist eine sehr auffallend herausfordernde Aufgabe, eine ästhetisch anspruchsvolle Originalgrafik zu schaffen, die auch nach Kriterien wie vorgegebenen Druckverfahren, Fälschungssicherheitsmerkmalen, Motiven und Daten angepasst werden muss und in ihrer fertiger Form vom Auftraggeber, aber auch den „Benutzern“ - der Bevölkerung – akzeptiert werden muss.

Jeder Mensch hat ein eigenes Bild von der harmonischen Farbgestaltung oder von einer ästhetischen Komposition. Es ist unmöglich, dass eine Banknote allen Menschen gefallen wird. Trotzdem ist das Ziel des Designs, dass die fertige Banknote die Menschen anspricht und diese gleichzeitig auch sofort in ihrem Wert und ihrer Funktionalität erkannt wird.

Thema

Design des Geldscheines – Typografie, die gemeinsame Wirkung von Schrift und Bild

Lehrplanbezug

- Schrift und Bild

¹¹⁹Kranister, Willibald; „Die Geldmacher: international“, Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei, 1898 S.10

- Design – Produktdesign

Lernziele

- ⇒ Typografie / Schriftgestaltung
- ⇒ Bilder und Schrift zur Kommunikation auszuwählen, zu ordnen und zu verwenden
- ⇒ Informationen zielgruppengerecht, medien- und themenadäquat zu visualisieren
persönliche Leistungen und Entwicklungen zu dokumentieren
- ⇒ Die Zusammenhänge zwischen bildnerischen Gestaltungsweisen und ihren
Wirkungen zu erkennen
- ⇒ Die eigenen Gestaltungsabsichten und Arbeitsergebnisse reflektieren und unter
Verwendung von Fachvokabular zu kommunizieren

Praktische Arbeit und Präsentation

Anhand des Designs des Geldscheins haben die Schüler*innen die Möglichkeit, sich in Grafikdesign, Typografie, und der Verbindung von Schrift und Bild zu vertiefen. Im Idealfall haben die Schüler*innen in früheren BE Unterrichtseinheiten schon über ihren eigenen Identität und Wertschätzungen reflektiert und diese dokumentiert. Grafikdesign gibt ihnen die Möglichkeit, mit Hilfe von schematisierten Bildern und Schriftgestaltung ihr eigenes Symbol oder ein mögliches Logo zu visualisieren. Dies kann im Rahmen des BE Unterrichts auch am Computer passieren, sofern die Möglichkeiten hierzu gegeben sind.

Methode

Frontalunterricht – kleine Einleitung von der Lehrperson

Diskursrunde – Gruppenarbeit

Einzelarbeit

Benötigte Materialien

Grundausstattung des BE Unterrichts – Zeichenmaterial

Wenn es die Möglichkeit der Computernutzung gibt, kann das Thema auch dazu verwendet werden, diverse kostenfreie Programme im Bereich des Grafikdesigns vorzustellen, sodass

die Schüler*innen das erworbene Wissen auch zu Hause praktisch anwenden können. Solche Programme wären etwa *Gravit Designer*, *GIMP* oder als Vektorgrafik-Programm *Inkscape*.¹²⁰

Druckgrafische Techniken – Projekt 5

Die ersten Banknoten wurden sehr einfach hergestellt, einige waren sogar mit Hand geschrieben. Andere waren mit Buchdrucktechnik – im 17. Jahrhundert waren die für ein größeres Publikum erreichbare Bücher ohne Bilder ausschließlich mit Hochdruck angefertigt – produziert. In der damaligen Zeit wurden kompliziertere Druckverfahren schnell notwendig, um die Banknoten vor Fälschungen zu schützen. Neben den verschiedenen Randverzierungen und Ornamenten dienten die Wasserzeichen oder eine speziell für eine bestimmte Banknotenserie entwickelte Schriftart für die Eigenartigkeit und Unnachahmlichkeit und damit Fälschungssicherheit des Geldscheines.

In Europa wurden die meisten Banknoten nach einer bestimmten Denkweise mit mehreren Druckverfahren hergestellt. Zum Produktionsprozess gehörten (teilweise noch immer) Wasserzeichen, ins Papier eingelagerte farbige Fasern, Mehrfarbentiefdruckmotiven und für den Untergrunddruck das Trockenoffsetverfahren. (In der USA enthalten die Geldscheine bis heute *kein* Wasserzeichen.) Als die Entwicklung und der Zugang zu Reproduktionstechniken wie Farbkopierer und Scanner auch für „alltägliche“ Menschen erreichbar wurden, wurden weitere Schutzmaßnahmen eingebaut.

Obwohl heutzutage auch teilweise mit dem Computer und auch mittels Digitaldruck die Banknoten angefertigt werden, stellt der Kupferdruck noch immer einen der wichtigsten Teile des Herstellungsprozess dar. Der Kupferdruck selbst hat sich dabei seit dem 15. Jahrhundert mit den traditionellen Werkzeugen, wie der Stichel und Schaber, nur unwesentlich verändert.

Thema

Hochdruck, Tiefdruck, Flachdruck (jetziger Untergrunddruck)

¹²⁰Diese Programme sind legal von zertifizierten Homepages gratis herunterladbar. Sie brauchen auch keine speziellen Computerausstattungen, wie besondere Grafikkarte und laufen auch auf älteren Modellen einwandfrei.

Lehrplanbezug

- Grafische Techniken

Lernziele

- ⇒ Mit den verschiedenen druckgrafischen Techniken vertraut zu werden und die Unterschiede von verschiedenen Druckverfahren erkennen zu können
- ⇒ Verständnis für die unterschiedlichen Druckmethoden zu haben
- ⇒ Durch spielerisches Erproben von verschiedenen Materialeigenschaften und Arbeitsverfahren das Verständnis für experimentelle Druckmöglichkeiten Kenntnis zu erobern
- ⇒ Handwerkliche Fertigkeiten des Tiefdruckverfahrens zu erlernen
- ⇒ Die persönlichen Leistungen, Entwicklungen und Arbeitsschritte zu dokumentieren

Praktische Arbeit und Präsentation

Im optimalen Fall haben die Schüler*innen in früheren BE Unterrichtseinheiten schon Gedanken über ihre eigene Identität und Wertschätzungen reflektiert und dokumentiert. Im idealsten Fall haben die Schüler*innen im Zusammenhang der Beschäftigung mit dem Grafikdesign einen eigenen Logo geplant. Nachdem sie in den ersten Stunden die benötigten Kenntnisse – eventuell auch das dazugehörige Handout – der Drucktechniken erlernt haben, sollen in den nächsten Stunden die handwerklichen Fertigkeiten erworben werden. Die Logos werden durch Linolschnitt reproduziert. Diese Technik hat den Vorteil, dass keine Druckmaschine benötigt, und in kleineren Größe der Hochdruck wie ein Stempel funktionieren kann, wenn auf der Hinterseite der Druckplatte noch zusätzlich ein Stiel appliziert wird. Die fertigen Platten und Drucke werden vor der Klasse präsentiert.

(Eine kostengünstige Möglichkeit wäre Kaltnadelradierung (als Tiefdrucktechnik) auf Tetra-Pak-Verpackung zu produzieren. Bei diesem Projekt könnten weitere Themenbereiche, wie Recycling; Neudenken von Alltagsgegenstände, Abfall oder Naturmaterialien im Bezug zu Druckplatte einbeziehen. In dem Fall könnte der Radiernadel auch selbst hergestellt werden, und es kann auf Schaber verzichtet werden. Der Radiernadel kann in Kooperation mit Werkerziehung oder in der BE – weniger elegant – mit Hilfe einer Stricknadel und einem

Korke, eventuell noch die Hülle eines nicht mehr genützten Kugelschreiber, welche angenehmeren Griff bieten kann, hergestellt werden. Wenn es keine Zeit und Material für diese Anfertigung gibt, wäre es auch möglich, mit der Spitze eines Kreisels zu arbeiten.)

Methode

Frontalunterricht

Einzelarbeit

Benötigte Materialien

Linolplatten (Die maximale Größe der Platte sollte definiert werden, weil je grösser die Druckfläche ist, desto wird die Reproduktion unhandlicher, sonst wird eine weitere saubere Walzer oder ein Handreiber zum Drucken benötigt.)

Linolschnitt-Messer

Druckfarbe (auf Wasserbasis) – Wenn die Poren von der Druckplatte schon gesättigt sind, kann auch ein Stempelkissen für die weiteren Drucke verwendet werden.

Das Thema Geld und Geldschein in der Kunstgeschichte und in der Gegenwartskunst – Projekt 5

Geld ist ein Motiv und ein Thema, das seit Jahrhunderten im Interesse von Künstler*innen und Auftraggeber*innen steht. Es ist wie ein roter Faden, der Menschen durch verschiedenen kunstgeschichtliche Epochen führt. Geld ist auch ein Symbol für Gier und Verführung, das in der Mitte der Aufmerksamkeit steht. Wie auf dem Gemälde von Petrus Christus „Der Hl. Eligius in seiner Werkstatt“ oder „Ein Goldschmied in seinem Geschäft“ aus dem Jahr 1449 steht trotz dem Titel des Werkes nicht der Goldschmied im Mittelpunkt, sondern wenn man die Blicke des Anwesenden folgt, merkt man gleich, dass der Schwerpunkt des Bildes ein kleiner Stapel Goldmünzen ist.



Abb. 24 Petrus Christus „Der Hl. Eligius in seiner Werkstatt“ Metropolitan Museum of Art, New York



Abb. 25 Hans Holbein „Der Kaufmann Georg Giese“ Gemäldegalerie der Staatlichen Museen zu Berlin, Berlin

Fast hundert Jahre später positioniert Hans Holbein d. J. an der gleichen Stelle – im rechten Eck des Bildes – eine metallene Aufbewahrungsbox voll mit goldenen Münzen auf der Portraitmalerei „Der Kaufmann Georg Giese“ (1532).

Gleich ist eine Verbindung zwischen der altniederländischen und der Renaissancemalerei geschaffen. So könnte diese Linie auch in die USA in den 1880er Jahren durch den „Fünf-Dollar-Schein“ von Victor Dubreuil, der eine der amerikanischen Meiste der Trompe-l'œil Malerei gilt, führen, gar bis in die Gegenwart zu den Geldskulpturen und Designobjekten von Johnny Swing oder zur Craig Gleasons Dollar-Serie aus dem Jahr 2012. (Diese Arbeit, die eine Fotoübermalungsserie ist, baut eine ästhetische Brücke zu den Arbeiten von Arnulf Rainer.)

Obwohl diese Beispiele nur einen kleinen Einblick in die kunstgeschichtlichen Möglichkeiten im BE Unterricht in Bezug auf Werkbetrachtung – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – geben kann, wird offensichtlich, dass sowohl Beispiele aus der Vergangenheit, aber auch der Gegenwart – wie etwa die Langzeit-Performance-Rauminstallation „Verborgenes Objekt III:Geld“, 1994/2007 von Timm Ulrichs, oder auch „Wenn“, eine *One Minute Sculpture* von

Erwin Wurm¹²¹ ebenso Ausgangspunkt der Reflexion mit den Schüler*innen sein kann, wie Beispiele aus der Alltagskultur wie etwa Onkel Dagobert.

Thema

Geld und Geldschein als Motiv und künstlerisches Motiv in der Kunstgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwartskunst.

Lehrplanbezug

- Fachvokabular des Gestaltens und Reflektierens von Bereichen der bildenden Kunst und vergleichende Werkbetrachtungen, Bildgattungen, Epochenraster, gesellschaftliche Bildproduktionen
- Abbildungs- und Darstellungsverfahren erlernen

Lernziele

- ⇒ Kennenlernen mit verschiedenen künstlerischen Zugangsweisen / Konzepte / Prozesse aus verschiedenen kunstgeschichtlichen Epochen
- ⇒ Reflexivität und Diskursfähigkeit im Umgang mit verschiedenen Bildmedien erlernen
- ⇒ Verständnis zu gewinnen, dass Bildverständnis und das kunstgeschichtliche Wissen Voraussetzungen für ein sinnlicheres Weltverständnis sind
- ⇒ Denk- und Gestaltungsprozesse zu visualisieren
- ⇒ Die eigenen Gestaltungsabsichten und Arbeitsergebnisse zu reflektieren und für die Präsentation des eigenen Werks vorzubereiten
- ⇒ Die eigene Gestaltungsabsichten und Arbeitsergebnisse mündlich und schriftlich kommunizieren zu können
- ⇒ Die persönlichen Leistungen und Entwicklungen zu dokumentieren

Praktische Arbeit und Präsentation

Nachdem die Schüler*innen die verschiedenen epochalen Darstellungen und unterschiedlichen künstlerischen Zugänge kennengelernt haben, sollte eine eigene künstlerische Darstellung von Geld überlegt werden. Was bedeutet das Geld für sie und für

¹²¹ Vgl. Grimmer, Dietgard: Schilling, Mark, Dollar, Euro: Geld in der Kunst, 1. Aufl., Salzburg, Österreich: Jung und Jung, 2018, S. 82-83.

die Gesellschaft, in der sie leben? Welches Medium ist für sie passend, um diese Aussage zu formulieren? Die Schülerinnen sollten die Ideen kurz schriftlich – für sich selbst festhalten – formulieren und präsentieren können.

Wenn die Schule dazu die Möglichkeit bietet, wäre am Ende dieser Arbeit als Präsentation eine Ausstellung mit den fertigen Werken der Schüler*innen gedacht.

Methode

Frontalunterricht

eventuell Referat von Schüler*innen

Einzelarbeit

Präsentation im Rahmen einer Ausstellung

Benötigte Materialien

Multimedia Tower für die Vorträge

Jede Schüler*innen sollten selbst die benötigte Materialien für ihre Einzelarbeit überlegen, und dementsprechend sollten diese organisiert werden. Dieser Aspekt sollte schon bei der Planungsphase miteinbezogen werden

Ein Beispiel für Semestrierung zum Projekt „Grafikdesign – Projekt 4“

6. Klasse

4. Semester – Kompetenzmodul¹²²

Realisierung

Bildnerische Praxis	<ul style="list-style-type: none"> • in der Auseinandersetzung mit Anliegen und Techniken der bildenden und angewandten Kunst sowie der visuellen Medien Anregungen für eigene Gestaltungen gewinnen 	<p>Das über Grafikdesign, Typografie, und der Verbindung von Schrift und Bild erworbene Wissen vertiefen und festhalten, und dieses Wissen mit Hilfe von schematisierten Bildern und Schriftgestaltung in Form ihres eigenen Symbols oder Logos mit grafischen Programmen umsetzen</p>
	<ul style="list-style-type: none"> • Denk- und Gestaltungsprozesse visualisieren 	
	<ul style="list-style-type: none"> • Schrift in vielfältigen funktionellen und angewandten Zusammenhängen gestaltend einsetzen können und Gestaltungsfähigkeiten in den Bereichen Layout und Informationsdesign erwerben 	
Reflexion	<ul style="list-style-type: none"> • Visuelle Botschaften dechiffrieren, differenzieren und bewerten 	<p>Das eigene ästhetische Empfinden durch präzise Beobachtung und Analyse der verschiedenen Banknoten aus unterschiedlichen Ländern weiterzuentwickeln</p>
	<ul style="list-style-type: none"> • bildnerische Mittel in ihrer Wirkung erkennen, als Träger von Inhalt und Aussage interpretieren und im Hinblick auf ihre lokalen und zeitbedingten Besonderheiten erläutern 	
	<ul style="list-style-type: none"> • Die Zusammenhänge zwischen bildnerischen Gestaltungsweisen und ihren Wirkungen zu erkennen 	<p>Unterschiedliche Designs der Geldscheine der anderen Nationen zu recherchieren und die bildgestalterischen Unterschiede zu formulieren und zu notieren</p>
Dokumentation & Präsentation	<ul style="list-style-type: none"> • Informationen zielgruppengerecht, medien- und themenadäquat zu visualisieren persönliche Leistungen & Entwicklungen zu dokumentieren 	<p>Ein digitalisiertes Portfolio der Dokumentation der Arbeitsschritte – von den analogen, zeichnerischen Entwürfen bis zum digitalen Ergebnis – zu erstellen und eine maximal fünfminütige Präsentation vor der Klasse über die persönliche Entwicklung zu halten</p>
	<ul style="list-style-type: none"> • Ergebnisse der praktischen Arbeit und der theoretisch-reflektorischen Auseinandersetzung in exemplarischer Form zusammenstellen 	
	<ul style="list-style-type: none"> • persönliche Leistungen und Entwicklungen dokumentieren 	

¹²² Bei der Planung des Unterrichts wurde an der Verordnung der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur [u.a.]: BGBl. II – Ausgegeben am 8. Juli 2004 – Nr. 277 gehalten.

Resümee

Im ersten Teil zeigt sich deutlich, dass die ästhetische Aufmachung des Geldscheines nicht untrennbar von historischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen ist. Im zweiten Teil wurden anhand dieser Betrachtung realisierbare, lehrplanbezogene Projekte für den Unterricht der Bildnerischen Erziehung dargelegt.

Die Beschäftigung mit dem Thema soll den Schüler*innen neben 'BE-Techniken' wie der Bildanalyse, druckgrafischen Techniken und Design auch eine bewusste Aufmerksamkeit für die Besonderheit des Alltäglichen, der Ästhetik und Wirtschaftskompetenz näherbringen. Diese Form der Analyse kann mit vielen Objekten aus der täglichen Lebensumgebung der Schüler*innen durchgeführt werden. Kunst und ihre Werke finden sich nicht nur in Museen, in vielen Fällen haben wir sie tagtäglich in unseren Händen.

Der Geldschein ist die materielle Manifestation einer gesellschaftlichen Abstraktion, welche sich wirkmächtig konkretisiert, jedoch setzt die Beschäftigung mit dem Geldschein selbst ein abstraktes Denken voraus.

Der BE Unterricht bietet Möglichkeit und Raum, über diese Abstraktion zu diskutieren und eine eigene visuelle, haptische und darstellende Ausdrucksform zu finden, um diese Gedanken über Geld, Geldschein und Wirtschaft auszudrücken. Die im Kunstunterricht erlebten Erfahrungen sollten einen bewussteren und reflektierten Umgang mit Geld ermöglichen, wodurch ein neues Verständnis zu Geld und Konsum aufgebaut werden kann. Wie auch die Projekte von „Visualizing Finance Lab“ zeigen, können durch die Beschäftigung mit dem Geldschein verschiedene wirtschaftliche Zusammenhänge, Situationen und sogar Krisen visualisiert und verständigt werden. Die so erlernten wirtschaftlichen Kompetenzen bereiten die Schüler*innen für das Leben nach der Schule vor.

Wenn es die Gedankenlinie der in dem ersten Teil vorgestellte Form,- und Materialentwicklung des Geldes mit der Streben sämtlicher Geldinstitutionen mitberechnend fiktional weitergeführt wird, so lässt sich nach Christina von Braun behaupten, dass „das Geld eine Deckung hat, ihrer auch bedarf und dass das, was man – in

Anlehnung an den „lender oft last resort“ – als die letzte Deckung bezeichnen könnte, der menschliche Körper ist.“¹²³

¹²³ Von Braun, 2012, S. 16.

Quellen

Literaturverzeichnis

- Aichelburg, Wladimir/Historisches Museum Der Stadt Wien/Historisches Museum der Stadt Wien: Vom Pfennig zum Euro: Geld aus Wien: 7. Februar-24. März 2002, Wien, Österreich: Historisches Museum der Stadt Wien, 2002.
- Aristoteles/Eugen Rolfes: Nikomachische Ethik, 2. Aufl.: e-artnow, 2021.
- Athanassakis, Irini: Die Aktie als Bild: Zur Kulturgeschichte von Wertpapieren, 2008. Aufl., Wien, [u.a.]: Springer, 2008.
- Biedermann, Hans: Knaurs Lexikon der Symbole, Gerhard Rieman (Hrsg.), München, Deutschland: Droemersch Verlaganstalt, 1989.
- Braun, Von Christina: Der Preis des Geldes: Eine Kulturgeschichte, 3., Berlin, Deutschland: Aufbau Verlag, 2012.
- Breithaupt, Fritz: Warum das Ich Eigentum braucht (Locke, Rousseau, Moritz, Hölderlin), in: Athenäum - Jahrbuch der Friedrich Schlegel-Gesellschaft, Bd. Heft 12 / Athenäum 12, 2002, <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/6437> , S. 33–68.
- Geldmuseum: Das Geld, Wien, Österreich: Oesterreichische Nationalbank, 2018.
- Geldmuseum: Die Währungshüterin – 200 Jahre Oesterreichischen Nationalbank, 1090 Wien, Österreich: Oesterreichischen Nationalbank, 2016.
- Gisbertz-Künster, Jennifer: Grundwissen Kunstdidaktik, 6. Aufl., Augsburg, Deutschland: Auer Verlag in der AAP Lehrerwelt GmbH, 2018.
- Glas, Alexander/Ulrich Heinen/Jochen Krautz/Gabriele Lieber/Monika Miller/Bettina U/Hubert Sowa: IMAGO 8 Ausgabe 1/ 2019 - Unterricht planen: IMAGO. Zeitschrift für Kunstpädagogik, 1. Aufl., München, Detschland: kopaed, 2019.
- Grimmer, Dietgard: Schilling, Mark, Dollar, Euro: Geld in der Kunst, 1. Aufl., Salzburg, Österreich: Jung und Jung, 2018.
- Häusler, Wolfgang: Geld. 800 Jahre Münzstätte Wien.: Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museum Wien, des Kunstforum Bank Austriaund der Münze Österreich, Wien, Österreich: Kunstvorum Bank Austria [u.a.], 1994.
- Hewitt, Virginia/British Museum. Trustees: Beauty and the Banknote: Images of Women on Paper Money, London, England: Trustees of the British Museum, 1994.

- Jobst, Clemens/Hans Kernbauer: Die Bank. Das Geld. Der Staat.: Nationalbank und Währungspolitik in Österreich 1816–2016, Frankfurt am Main, Deutschland: Campus Verlag, 2016.
- Jungmann-Stadler, Franziska/Udo Kruse-Schulz: Geld: von der Kauri-Schnecke zur Kreditkarte, Nürnberg, Deutschland: Tessloff, 2002.
- Kernbaiter, Hans: Währungspolitik in der Zwischenkriegszeit: Geschichte der Oesterreichischen Nationalbank von 1923 bis 1938, Wien, Österreich: Oesterreichische Nationalbank, Otto-Wagner-Platz 3, 1991.
- Kernbauer, Hans: Österreichische Geld- und Währungspolitik von 1969 bis 1998, 1090 Wien, Österreich: Oesterreichische Nationalbank Otto-Wagner-Platz 3, 2018.
- Kranister, Willibald: Die Geldmacher: international, 1. Auflage, Wien, Österreich: Edition S, Verlag der Österreichische Staatsdruckerei, 1989.
- Kranister, Willibald: Die Geldmacher. Vom Gulden zum Schilling, 3. Aufl., Wien, Österreich: Verl. der Österr. Staatsdruckerei, 1988.
- Liebscher, Klaus/Wilfried Siepel/Kunsthistorisches Museum Wien/Oesterreichische Nationalbank: Vom Schilling zum Euro: Kontinuität und Stabilität: eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums und der Oesterreichischen Nationalbank : Kunsthistorisches Museum, 27. Februar bis 31. Oktober 2002, Wien, Österreich: Kunsthistorisches Museum Wien und Oesterreichische Nationalbank, 2002.
- Oesterreichische Nationalbank: WHO is WHO. Der Schilling im Portät: Ein Ausstellungskatalog des Geldmuseums Wien. Sonderausstellung 20. August 2019–24. Juli 2020, Wien, Österreich: Oesterreichische Nationalbank Otto-Wagner-Platz 3, 1090 Wien, 2019.
- Peez, Georg: Kunstunterricht - fächerverbindend und fachüberschreitend: Ansätze, Beispiele und Methoden für die Klassenstufen 5 bis 13, München, Deutschland: kopaed, 2011.
- Prollius, Von Michael/Hubert Milz: Geld: Eine kleine Ideengeschichte (Edition Forum Freie Gesellschaft), 1. Aufl., Norderstedt, Deutschland: BoD – Books on Demand, 2020.
- Ragotzky, Serge: Kampf ums Geld. Wie Marktmanipulationen, neue Technologien und politische Krisen das Vermögen beeinflussen, 1. Auflage, München, Deutschland: UVK Verlag, 2018.
- Rousseau, Jean-Jacques: Emil Oder über Die Erziehung, Berlin, Deutschland: Holzinger Verlag, 2013.
- Samhaber, Ernst: Das Geld. Eine Kulturgeschichte von Ernst Samhaber., o. A., München, Deutschland: Keyseresche Verlagsbuchhandlung, 1964.

Simmel, Georg: Gesamtausgabe, Band 6: Philosophie des Geldes, Otthein Rammstedt/Klaus Christian Köhnke/David Frisby (Hrsg.), 1. Aufl., Frankfurt am Main, Deutschland: Suhrkamp Verlag, 1989.

Sommer, Rainer: Es werde Geld ... (Telepolis): Zur Theorie und Geschichte des Geldes, Hannover, Deutschland: Heise Zeitschriften Verlag, 2014.

Stocker, Frank: Wunderbare Schein-Welt: Spannende und faszinierende Geschichten aus der Welt der Banknoten, 1. Aufl., Norderstedt, Deutschland: Books on Demand, 2014.

Uhlig, Bettina/Florentine Fortuna/Lisa Gonser/Sarah Graham/Michael Leibbrand: Kunstunterricht planen (IMAGO.Praxis), München, Deutschland: kopaed, 2017.

Vaupel, Michael/Vivek Kaul: Die Geschichten des Geldes: Von der Kaurischnecke zum Goldstandard - So entwickelte sich das Finanzsystem, 1. Aufl., Kulmbach, Deutschland: Börsenbuchverlag, 2016.

Williams, Jonathan/Joe Cribb/Elizabeth Errington: A pénz története, Debrecen, Ungarn: Novella Kiado, 1999.

Wirth, Ingo/Tanya Berlinger-Odemer/Katharina Paech/Kai Helge Wirth: Fachmethodik: Kunst-Methodik - Handbuch für die Sekundarstufe I und II - Buch, 2. Aufl., Berlin, Deutschland: Cornelsen Pädagogik Verlag, 2012.

Internetquellen

277. Verordnung der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur [u.a.]: in: BUNDESGESETZBLATT FÜR DIE REPUBLIK ÖSTERREICH, 08.07.2004, https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&cad=rja&uact=8&ved=2ahUKewiugd_2pefvAhXSgPOHHTsEA_EQFjAFegQICRAD&url=https%3A%2F%2Fwww.bmbwf.gv.at%2Fdam%2Fjcr%3A64ec7240-ab87-4d74-99bb-e375aa55e7ed%2Ffp_ahs_ost_11649.pdf&usg=AOvVaw0Ng28XJCepnroU-Rs-M04C

About: in: Visualizing Finance Lab, o. D., <https://visualizingfinancelab.squarespace.com/the-facts> (abgerufen am 13.04.2021).

BÖKWE: Service Lehrpläne, in: Berufsverband Österreichischer Kunst- und WerkerzieherInnen, o. D., <http://www.boekwe.at/service-lehrplaene/> (abgerufen am 28.03.2021).

Genesis 37 - Gute Nachricht Bibel (GNB) - die-bibel.de: in: Deutsche Bibelgesellschaft, o. D., <https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lesen/GNB/GEN.37.1/Genesis-37%3A1> (abgerufen am 28.03.2021).

Geschichte: in: Sparkasse Verband Österreich, o. D.,
<https://www.sparkassenverband.at/de/sparkassengruppe/geschichte> (abgerufen am 28.03.2021).

Matthäus 22 - Gute Nachricht Bibel (GNB) - die-bibel.de: in: Deutsche Bibelgesellschaft, o. D.,
<https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lesen/GNB/MAT.22/Matth%C3%A4us-22> (abgerufen am 28.03.2021).

Schmitz, Stefan: Bargeldloses Zahlen: Über Smartphones, Kreditkarten und Groschen, in: stern.de, 04.10.2017, <https://www.stern.de/wirtschaft/geld/bargeldloses-zahlen--ueber-smartphones--kreditkarten-und-groschen-3833800.html> (abgerufen am 28.03.2021).

Wer wir sind: in: manuelapfrunder, o. D., <https://www.manuelapfrunder.ch/wer> (abgerufen am 28.03.2021).

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	10 Gulden, mit Datierung / Julius 1816, ohne Nummerierung	22
Abb. 2	5 Gulden, mit Datierung / 23. Junius 1825. Nummerierung 618371.	23
Abb. 3	5 Gulden, mit Datierung / Dezember 1833. Nummerierung 390464	25
Abb. 4	Abb. Ausschnitt von der Tschechoslowakische Staatsanleihe 1936 (Merkur mit Hammer)	27
Abb. 5	Mercur auf Antonian / römischen Kaisers Gallienus, 253–268 n. Chr.	27
Abb. 6	5 Gulden, mit Datierung 1. Jänner 1841. Nummerierung 286530	28
Abb. 7	Ausschnitt von dem Gemälde von Jacques-Louis David: Madame Récamier auf einer Récamière, 1800, Louvre	30
Abb. 8	Pallas Athene Abbildung auf Tetradrachmon (Vorderseite) ca 510 v. Chr	30
Abb. 9	Muschelgemme der Pallas Athene als Anhänger, um 1880	30
Abb. 10	5 Gulden, mit Datierung 1. Jänner 1847. Nummerierung 527466	31
Abb. 11	10 Gulden, mit Datierung 1. Jänner 1847 Nummerierung 771947	31
Abb. 12	1 Gulden, mit Datierung 1. Mai 1848.	32
Abb. 13	2 Gulden, mit Datierung 1. Mai 1848. Nummerierung 690275 Hn (Bezeichnung der Serie)	32
Abb. 14	10 Gulden, mit Datierung 1. Jänner 1858. Nummerierung 866153	33
Abb. 15	100 Gulden, mit Datierung 1. März 1858. Nummerierung 37831	33
Abb. 16	10 Gulden, mit Datierung 13. Jänner 1863. Nummerierung 537344	34
Abb. 17	10 Gulden, mit Datierung 1. Mai 1881. Nummerierung 055481, Deutsche Seite	35
Abb. 18	10 Forint, mit Datierung 11. Mai 1881. Nummerierung 055481, Ungarische Seite	35
Abb. 19	Mindmap zum Thema Geld/Geldschein	41
Abb. 20:	Anwendung des Entscheidungsgefüges der lerntheoretischen Didaktik auf den Kunstunterricht von Günter Otto	53
Abb. 21:	Original Entwurf Von Koloman Moser für die Note zu 100 Kronen mit dem Datum 2. Jänner 1910	59
Abb. 22:	Detail von 100 Kronen 1910 Deutsche Seite, erste Ausgabe 22. 08. 1910 Einzug 31.05.1915 Stahlstich von Ferdinand Schirnböck	59
Abb. 23	Fälschung der Banknote zu 100 Kronen 1910 (Federzeichnung mit Tinte, Faksimile)	59
Abb. 24	Petrus Christus „Der Hl. Eligius in seiner Werkstatt“ Metropolitan Museum of Art, New York	67
Abb. 25	Hans Holbein „Der Kaufmann Georg Giese“ Gemäldegalerie der Staatlichen Museen zu Berlin, Berlin	67

Quellen

Abb. 1 : Banknoten bis 1924 (Gulden, Kronen), in: Banknoten, Geldscheine, Papiergeld, Notgeld aus Österreich, [https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox\[gallery-1\]/56](https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox[gallery-1]/56) (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 2 : Banknoten bis 1924 (Gulden, Kronen), in: Banknoten, Geldscheine, Papiergeld, Notgeld aus Österreich, [https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox\[gallery-1\]/58](https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox[gallery-1]/58) (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 3 : Banknoten bis 1924 (Gulden, Kronen), in: Banknoten, Geldscheine, Papiergeld, Notgeld aus Österreich, [https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox\[gallery-1\]/68](https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox[gallery-1]/68) (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 4 : Foto von Hermann Junghans, <https://www.wikiwand.com/de/Mercurius> (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 5 : Athanassakis, 2008, S. 396

Abb. 6 : Banknoten bis 1924 (Gulden, Kronen), in: Banknoten, Geldscheine, Papiergeld, Notgeld aus Österreich, [https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox\[gallery-1\]/72](https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox[gallery-1]/72) (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 7 : Louvre_werke_madame_recamier: in: Louvre, o. D., http://www.louvre.de/madame_recamier.htm (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 8 : Williams et al., 1999, S. 30.

Abb. 9 : Muschel-Cameo das Bildnis der Pallas Athen, in: Hofer Antikschmuck, <https://www.hofer-antikschmuck.de/schmuckstuecke/anhaenger/muschelgemme-der-pallas-athene-als-anhaenger-historismus-um-1880/a-604331> (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 10: Banknoten bis 1924 (Gulden, Kronen), in: Banknoten, Geldscheine, Papiergeld, Notgeld aus Österreich, [https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox\[gallery-1\]/94](https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox[gallery-1]/94) (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 11: Banknoten bis 1924 (Gulden, Kronen), in: Banknoten, Geldscheine, Papiergeld, Notgeld aus Österreich, [https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox\[gallery-1\]/98](https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox[gallery-1]/98) (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 12: Banknoten bis 1924 (Gulden, Kronen), in: Banknoten, Geldscheine, Papiergeld, Notgeld aus Österreich, [https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox\[gallery-1\]/84](https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox[gallery-1]/84) (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 13: Banknoten bis 1924 (Gulden, Kronen), in: Banknoten, Geldscheine, Papiergeld, Notgeld aus Österreich, [https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox\[gallery-1\]/86](https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox[gallery-1]/86) (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 14: 1848 & 1854 „Austria“ Issue: in: BANK NOTE MUSEUM, o. D., <http://www.banknote.ws/COLLECTION/countries/EUR/AUT/AUTA0085.htm> (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 15: 1848 & 1854 „Austria“ Issue: in: BANK NOTE MUSEUM, o. D., <http://www.banknote.ws/COLLECTION/countries/EUR/AUT/AUTA0086.htm> (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 16: 1848 & 1854 „Austria“ Issue: in: BANK NOTE MUSEUM, o. D., <http://www.banknote.ws/COLLECTION/countries/EUR/AUT/AUTA0089.htm> (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 17: Banknoten bis 1924 (Gulden, Kronen), in: Banknoten, Geldscheine, Papiergeld, Notgeld aus Österreich, [https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox\[gallery-1\]/150](https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox[gallery-1]/150) (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 18: Banknoten bis 1924 (Gulden, Kronen), in: Banknoten, Geldscheine, Papiergeld, Notgeld aus Österreich, [https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox\[gallery-1\]/151](https://www.geldschein.at/bilder-galerie/banknoten-bis-1924-gulden-kronen.html#iLightbox[gallery-1]/151) (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 19: Eigene Darstellung

Abb. 20: Glas et al., 2019, S. 48.

Abb. 21: Kranister, 1988, S. 42.

Abb. 22: Kranister, 1988, S. 123.

Abb. 23: Das Geldmuseum Wien, 2018, S. 88.

Abb. 23: The Met, <https://www.metmuseum.org/de/art/collection/search/459052> (abgerufen am 28.03.2021).

Abb. 24: Vgl. ART at Berlin: Kaufmann Georg Giese - Hans Holbein d. Jüngere ART at Berlin, in: ART at Berlin, 08.07.2016, <https://www.artatberlin.com/portfolio-item/bildnis-des-kaufmanns-georg-giese-in-london-hans-holbein-der-juengere/> (abgerufen am 28.03.2021).